

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in: Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich in Morgensetzung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altheits durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 196 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 14. Juli 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Roosevelt bereitet vor

„Die Alliierten müssen sich auf grosse Leiden und enorme Verluste gefasst machen“ — Das Blutbad in La Haye du Puits

© Stockholm, 13. Juli

Die gewaltigen Kampfleistungen der deutschen Soldaten an der Invasionsfront machen bei Freund und Feind den stärksten Eindruck. In Auslandstimmen wird immer wieder unterstrichen, daß der deutsche Soldat selbst den heftigsten Bombardements aus der Luft und der Artillerie der Marine und der Landtruppen standhält.

Hierzu ist ein amerikanischer Bericht über das für die Anglo-Amerikaner furchtbare Blutbad in La Haye du Puits bemerkenswert. Der Korrespondent berichtet, daß die Deutschen sich in jeder Ecke mit automatischen Pistolen und Maschinengewehren festgesetzt hätten. Die deutschen Soldaten hätten verblissen gekämpft und unentwegt geschossen, so daß eine große Menge amerikanischer Soldaten gefallen sei.

Ein amerikanischer Feldpolizeoffizier bezeichnete die deutschen Gefangenen als Fanatiker bis in die Knochen ohne Ausnahme, die nichts anderes als den Nationalsozialismus kennen. „Sie haben sich in den Häusern und in den Bäumen eingenistet und sich nicht ergeben.“

Auf die schweren Kämpfe, die die Anglo-Amerikaner zu bestehen haben, ging auch der militärische Korrespondent der „Times“, Cyril Falls, ein. Er erklärte auf einer Versammlung in London, daß man bisher noch nicht das Recht habe, von einer Westfront zu sprechen. Der Landekopf in der Normandie sei noch nicht tief genug, um einen plötzlichen Schock aufzuhalten. Ein Vorstoß in einer Tiefe von 10 oder 20 Meilen in diesen Landekopf hinein würde ungewöhnliche Störungen verursachen. Wenn beispielsweise Panzertruppen auf engem Raum zusammengepflegt seien, wie das bei einem Landekopf unausweichlich sei, dann wären sie außerordentlich verwundbar. Ein direkter Angriff müsse in solchem Falle zu verheerenden Verlusten führen.

Wie stark die blutigen Verluste der amerikanischen Truppen bei den Kämpfen in der Normandie auch die angeblich unerschöpflichen Menschenreserven der Vereinigten Staaten angreifen, kommt in verschiedenen, besorgt klingenden Berichten amerikanischer Kriegsberichterstatter zum Ausdruck. Schon vor Beginn der Offensiven war in amerikanischen Zeitschriften die Frage der Menschenreserve sehr eindringlich und erregt behandelt worden. So hatte beispielsweise „Saturday Evening Post“ erklärt, die amerikanische Wehrmacht finde in den Vereinigten Staaten kein grenzenloses Menschenreservoir.

Militärisch sinnlos

Aber von Roosevelt befohlen

dnb Berlin, 13. Juli

Eine Erklärung des nordamerikanischen Obersten Francis A. K. Markoe über die „militärisch sinnlose“ Zerstörung des Klosters Cassino, zu der eine höhere Stelle den Befehl gegeben habe, stellt die Schuld an diesem englisch-amerikanischen Kulturverbrechen eindeutig fest. Sie hat in den europäischen Hauptstädten größtes Aufsehen erregt. Man ist sich darüber im Klaren, daß die „höhere Stelle“, die den Befehl zur Zerstörung des Klosters gegeben hat, niemand anders als Roosevelt ist. Der Präsident der Vereinigten Staaten wird in diesem Zusammenhang als ein ebenso großer Heuchler bezeichnet wie sein General Eisenhower, der vor kurzem erklärte, ein Heer, das dem Lande eines befreundeten Volkes einen Feldzug zu dessen „Befreiung“ unternähme, könne sich keiner Waffe bedienen, die Freund und Feind gleichermaßen töte. Diese Erklärung wird in Frankreich als ein ausgesprochener Hohn empfunden.

Das französische Regierungsblatt „Moniteur“ schreibt an leitender Stelle: Die Flieger Churchills und Roosevelts benehmen sich in Europa wie Elefanten in einem Porzellanladen, indem sie abgesehen von Einrichtungen des Roten Kreuzes, von Sanatorien und Schulen, Krankenhäusern und Waisenanstalten, unsterbliche Werke der Kultur, Kathedralen, Denkmäler, Museen und Bibliotheken zerstören. Ihre Elittruppe, die Generalstabler nähmen ihre Flieger in diabolischer Weise in Schutz, deren „Irrtümer“ nicht durch Ungeschicklichkeit zu entschuldigen sind.

Als Vertreter des Reichswohnungskommissars hat Dr. Ley im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei den Staatsrat Schmeier zu seinem ständigen Vertreter berufen. Um eine einheitliche Führung des Wohnungswesens und der Wohnungswirtschaft, des deutschen Wohnungswirtschaftswerkes und der Wohnraumlenkung zu gewährleisten, erstreckt sich diese Vertretung auf alle Gebiete des deutschen Wohnungswesens.

Das Blatt schrieb wörtlich: „Wenn wir beabsichtigen, jedes der vielen Schlachtfelder von der Mongolei bis nach Frankreich mit kinderlosen Amerikanern zwischen 18 und 38 Jahren zu besetzen, dann werden wir darüber nicht genügend Soldaten haben. Wenn wir aber, um diesen Ehrgeiz zu befriedigen, es zulassen, daß Landschaft und Industrie sich ihrer Arbeiter und Techniker ent-

blößt, dann haben wir höchstens die Chance, den Krieg zu verlieren.“

Präsident Roosevelt erklärte laut Reuter am Mittwoch anlässlich der Begrüßung des neuernannten Botschafters von Peru, Don Fedro Beltran: „Die furchterlichste Phase des unvergleichlichen Kampfes, in den wir verwickelt sind, steht uns noch bevor und die Alliierten müssen sich auf große Leiden und enorme Verluste gefasst machen.“

Londons Bahnhöfe belagert

Sorgen um die Evakuierung — Die Wirkung der »V 1«

dnb Stockholm, 13. Juli

Die Londoner Zeitung „News Chronicle“ bezeichnete am Mittwoch die Wirkung der deutschen Robotbomben als sehr ernst, weil die Anzahl der zerstörten Häuser im Verhältnis zur Zahl der Bomben größer sei als bei Fliegerbomben. Wie der schwedische Korrespondent hinzusetzt, war die Frage der Unterbringung der Ausgebombten und die Ersetzung zerstörter Sachwerte der Hauptgegenstand der zweistündigen Konferenz gewesen, die am Dienstag zwischen den zuständigen Ministern und den Unterhausmitgliedern der betroffenen Wahlkreise stattgefunden hat.

In einem Gebiet Englands war stärkeres Störfeuer als gewöhnlich zu verzeichnen, und es wurde schweres Flakfeuer gehört. Infolge Mangels an Unterbringungsmöglichkeiten sind viele Menschen im Londoner Bezirk gezwungen, ihr Leben im sogenannten „Anderson-Schutzkeller“, einem kleinen in einem Garten eingegrabenen Luftschutzraum, der mit Wellblech abgedeckt ist, zuzubringen. Viele dieser Personen besitzen außer dem, was sie am Leibe tragen, keine Kleider mehr. Die örtlichen Be-

hörden versuchen, diese Härten zu mildern, und Baukommandos sollen in Kürze bei den Reparaturarbeiten mit-

helfen. Die Evakuierung aus London und Südengland nimmt, wie sich aus den einzelnen Meldungen der Londoner Presse ergibt, in verstärktem Umfang ihren Fortgang. Täglich würden die Fahrkartenscheine der Londoner Bahnhöfe von denen belagert, die aus der Riesenstadt hinauswollten, ohne aber unter den vorläufigen Evakuierungsplan der Regierung zu fallen. Sie seien völlig auf sich selbst gestellt und müßten vor allem am selbstgewählten Evakuierungsort für ihre Unterbringung sorgen. Das wiederum werde immer schwieriger. Schon der staatliche Evakuierungsplan läuft nicht reibungslos ab, wie sich gleichfalls aus der Londoner Presse entnehmen läßt.

Ernstere Zwischenfälle, die sich kürzlich ereigneten, wurden amtlich bekanntgegeben. Es heißt, daß die Bomben berühmte Londoner Bauwerke, wie die Aufnahmeanlage der Filmgesellschaft Warner Brothers in Teddington, das Australia House und das Aldwich House getroffen hätten.

Zwischen Pripjet und Düna

Die schweren Abwehrkämpfe in der Mitte der Ostfront

dnb Berlin, 13. Juli

An der Ostfront versuchen die Bolschewiken immer wieder, auch die Abschnitte südlich des Pripjet und nördlich der Düna in die nunmehr seit drei Wochen tobende Schlacht einzubeziehen. Westlich Kowel setzten sie ihre Angriffe auch am Mittwoch mit Kräften bis zur Regimentsstärke fort. Die an drei Stellen angesetzten Vorstöße scheiterten sämtlich unter beträchtlichen Verlusten für den Feind. Nördlich der Düna führten die Bolschewiken nordwestlich Polozk und im Raum von Opotschka zunächst vereinzelt Angriffe erfolglos. Später führten sie stärkere Kräfte zu und griffen an mehreren Stellen in Regimentsstärke an. Sie wurden aufgefangen oder abgewiesen. An den beiden letzten Tagen wurden in diesen Räumen 29 Sowjetpanzer abgeschossen.

Die Hauptkämpfe an der Ostfront konzentrierten sich weiterhin auf das Gebiet zwischen Pripjet und Düna. Kennzeichnend für die dortigen Operationen des Feindes ist sein Bestreben, unsere Sperrlinien durch Umfassung auszuschaufen. Wenn die Sowjets auf besonders starke deutsche Widerstandslinien stoßen, weichen sie oft aus und

ziehen sich zurück, um an anderer Stelle den Vorstoß zu wiederholen. Die Vormarschlinien der einzelnen Kräftegruppen verlaufen deshalb nicht in der eingeschlagenen Richtung weiter, sondern zeigen stark gebrochene Zickzackformen. Die unter Ausnutzung aller Geländevorteile gewählten Sperrlinien zwingen den Feind aber auch oft zu verlustreichen Frontalangriffen. So war es am Mittwoch westlich der Szcara, wo die Sowjets nach Zuführung starker Kräfte in Richtung auf Wolkowsk durchzustößen versuchten. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen und unter Abriegelung örtlicher Einbrüche beiderseits der von Slonim nach Westen führenden Straße aufgefangen.

Nicht nur die feindlichen Vormarschlinien, sondern auch der Frontverlauf selbst zeigen zahlreiche Ecken und Vorsprünge. Dies ist besonders im Raum zwischen Olita und Njemen und Piedra an der Düna der Fall. Nordwestlich Olita springt eine scharfe Zacke gegen Wilna vor. Der heroische Kampf unserer den Westteil der Stadt gegen fortgesetzte feindliche Angriffe haltenden Besatzung, in deren Rücken sich mehrere unter sich gestaffelte Sperr-

gel behaupteten, trug bereits gute Früchte. Feindliche Kräfte, die an Wilna vorbei in Richtung auf Kauen vorgestoßen waren, drehten nach Nordosten ab und suchten dort Anschluß an die gegen Dünaburg vorgehenden Verbände. Die Bedrohung von Kauen ist dadurch wesentlich verringert worden. Der hartnäckige Widerstand unserer Truppen im Raum westlich und nordwestlich Wilna veranlaßte den Feind zu einer Schwenkung seiner Angriffverbände nach Norden, um den von unseren Truppen im Südwesten und Südosten schützend vor Dünaburg gelegten Sperrriegel zu durchbrechen oder zu umfassen. Die bolschewistischen Angriffe führten hier zu sehr schweren Kämpfen, in deren Verlauf unsere Truppen die feindlichen Einbrüche durch schrittweises Absetzen auswichen. Südwestlich Dünaburg, wo eigene Reserven gegen den vorgedrungenen Feind angesetzt wurden, sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange. An den ebenfalls mehrfach angegriffenen Riegelstellungen an der Düna östlich von Dünaburg wurden die an einigen Stellen in Bataillonsstärke eingebrochenen Bolschewiken vernichtet.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Stundenlanges Trommelfeuer bei St. Lo

Alle Durchbruchversuche der Anglo-Amerikaner gescheitert — In Italien Feindangriffe zerschlagen — Wuchtiger deutscher Gegenstoß bei Olita

dnb Führerhauptquartier, 13. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während sich der Feind infolge seiner hohen Verluste im Raum von Caen und westlich davon gestern nur auf verstärkte Artillerietätigkeit beschränkte, griff er nordöstlich von St. Lo nach stundenlangem Trommelfeuer und starkem Schlachtfliegerinsatz unsere Front an. Fallschirmjäger und Infanterie brachten alle Durchbruchversuche zum Scheitern und fügten dem Gegner hohe Verluste zu. Zwischen der Vire und dem Raum von Sainteny sowie zwischen Gorges und der Küste wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Zahlreiche Angriffe des Gegners wurden hier abgewiesen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt oder abgeriegelt. Über dem Landekopf und den besetzten Westgebieten verlor der Feind gestern 27 Flugzeuge.

Im französischen Raum wurden 189 Terroristen im Kampf niedergemacht. Das schwere Feuer der »V 1« auf London dauert an.

In Italien kam es gestern nur zu größeren Kampfhandlungen an der liriatischen Küste und südwestlich Citta di Castello. Trotz starker Artillerie- und Panzerunterstützung konnte der Feind nur an einigen Stellen geringe Erfolge erzielen. Die Masse seiner Angriffe wurde durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer oder im Gegenstoß zerschlagen.

Im Süden der Ostfront wurden örtliche Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Im Raum von Kowel brachen wiederholte feindliche Angriffe verlustreich zusammen. Im Mittelabschnitt dauern die schweren Abwehrkämpfe zwischen Pripjet und Düna an. Während westlich der Szcara alle sowjetischen Durchbruchversuche vereitelt wurden, setzten sich unsere Divisionen im Raum südlich Wilna in erbitterten Kämpfen weiter

nach Westen ab. Bei Olita fügten sie den Sowjets im wuchtigen Gegenstoß schwere Verluste zu. Die Besatzung von Wilna behauptete auch gestern den Westteil der Stadt gegen alle feindlichen Angriffe. Im Raum südwestlich und südöstlich Dünaburg stehen unsere Truppen in harten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden. Östlich Opotschka wurden wiederholte stärkere Angriffe der Sowjets abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Schlachtfliegerverbände unterstützen den Abwehrkampf des Heeres und fügten den Sowjets besonders im Raum Dünaburg—Wilna durch Bomben- und Bordwaffenangriffe hohe Verluste zu.

Ein starker nordamerikanischer Bombenverband führte gestern unter Ausnutzung der Wetterlage erneut einen Terrorangriff gegen München. Durch Flakartillerie wurden 31 viermotorige Bomber vernichtet. In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Raum.

In der Schweiz zum Landen gezwungen. Aus Bern wird amtlich gemeldet, daß neun amerikanische Bomber, die über Schweizergebiet flogen, am Mittwoch von der Schweizer Luftwaffe zum Landen gezwungen wurden. Ein anderes Flugzeug stürzte in Kanton Grisons ab.



PK-Kriegsberichterstatter Zwiemer (Sch)

Die Schlacht in der Normandie

Durch zerschossene und brennende Ortschaften bahnen sich die Fahrzeuge unserer Nachschubkolonnen einen Weg zur Front

Ein Monat Kampf um Karelien

Die Bolschewiken konnten die Entscheidung nicht erzwingen

Von unserem Vertreter in Helsinki

Helsinki, 13. Juli

Seit einem Monat tobt die große Schlacht um Karelien. Auf der westkarelischen Landenge und weit im Ostmarkgebiet Ost-Kareliens suchten die Bolschewiken mit erhöhtem Materialeinsatz in wenigen Wochen eine Entscheidung zu erzwingen. Dieses Ziel haben sie nicht erreicht. Schon 20 Tage lang stoßen die schweren Sowjetpanzer ergebnislos gegen die Riegelstellung Wiborg-Vuodki vor. Die bolschewistischen Schlachtflieger kommen nur noch selten zum Einsatz, da die finnische und

deutsche Luftabwehr immer stärker geworden ist. In Ostkarelien zeigt sich das gleiche Bild. Zu Anfang konnte die Sowjetluftwaffe ihre übermächtigen Geschwader gegen die schwachen finnischen Luftstreitkräfte zur Geltung bringen, und die bolschewistischen Panzer fanden auf den wenigen großen Straßen und in einigen Waldgebieten gute Vormarschbedingungen.

Nachdem die deutsche Waffenhilfe auch in dieser Front eingesetzt hat, ist die Lage auch hier wesentlich stabiler geworden. 803 zerstörte Panzer und 995 abgeschossene Flugzeuge in einem Monat an zwei begrenzten Frontabschnitten, das ist ein Aderlaß, der auch bei der Materialüberlegenheit der Sowjet-Armee ins Gewicht fallen muß. Er bedeutet, daß der Gesamtbestand an Panzern und Flugzeugen, mit dem die Truppen des Wehrbezirks Leningrad am 9. Juni zur Offensive gegen Finnland antraten, vernichtet wurde, und daß für die Offensive in Finnland Reserven in Anspruch genommen werden mußten, die ursprünglich nicht für diesen Kampf bestimmt waren. Rechnet man gleichzeitig die Mannschaftsverluste der Sowjets hinzu, die auf rund 100.000 Mann geschätzt werden können, und zieht man in Betracht, daß die kleine finnische Flotte zusammen mit den Einheiten der deutschen Kriegsmarine der bolschewistischen Ostseeflotte, besonders bei ihren Kämpfen in der Bucht von Wiborg Hunderte von Landungsfahrzeugen, mehrere Torpedoboote und eine große Anzahl von Schnellbooten zusammengeschossen hat, so wird deutlich, wie teuer die Bolschewiken die Offensive, die dem sowjetischen Rundfunk zufolge nach drei Wochen mit der Einnahme von Helsinki abgeschlossen werden sollte, bezahlen mußte.

Die Finnen wissen, daß die Härte der Kämpfe auch in der nächsten Zeit nicht nachlassen wird. Sie rechnen mit einer weiteren Verschärfung des bolschewistischen Ansturms. Sie sind aber entschlossen, auch weiterhin ihre ganze Kraft einzusetzen, um Finnland vor einem Schicksal zu bewahren, das im äußersten Norden des Landes, nordwestlich von Salla, kürzlich ein weltverlassenes Dorf in der Gemeinde Savakoski erlebte. Es wurde von bolschewistischen Banditen überfallen, die die kleine finnische Schutzwache niedermachten und die fast ausschließlich aus Frauen und Kindern bestehende Bevölkerung auf das grausamste ums Leben brachten. So wie diese Mordbrenner wenige Tage darauf vom Schicksal ereilt wurden, so ist das finnische Volk entschlossen, alle Leiden zu rächen, die das vielgeprüfte karelische Volk in den letzten Wochen auf sich nehmen mußte. „Nicht nur die angelsächsischen Verbündeten der Sowjetunion, sondern auch uns viel näher stehende Kreise“, so schreibt „Uusi Aina“, „haben uns zugeredet, vor den Bolschewiken vertrauensvoll zu kapitulieren. Das finnische Volk weiß, es es zu erwarten hat, wenn es die Waffen niederlegt. Der Fall Savukoski ist dafür ein Beispiel im kleinen. Wir wollen dafür sorgen, daß er sich nicht im großen wiederholen kann.“

Weisse Raben

Wie ein Weltreich wurde — Moskau
Politik — Der zweiseitige Luftkrieg

Die englische Zeitschrift „New Leader“, die als Einzelgänger der britischen Regierung neuerdings das öfteren den Spiegel vorhält, schreibt, der Aufstieg des britischen Empire sei eine einzige Serie voller Rückschläge, Grausamkeit und Ausbeutung.

Man denke zum Beispiel an Edmund Spenser, den Huldichler der Königin Elisabeth, der eine Flugschrift verbreitete, in der er es als die einzige Lösung der irischen Frage bezeichnete, wenn man sämtliche irischen Kinder gleich nach der Geburt umbrächte. Da habe man schon den Völkermord in Reinkultur. Englands älteste Kolonie, Irland, sei von den Engländern auf ein Niveau herabgedrückt worden, von dem ein schiffbrüchiger Überlebender der spanischen Armada sagte, kein Volk in der Welt und nicht einmal ein Eingeborenenstamm in Afrika lebe in solcher Sklaverei. So habe der Aufstieg des britischen Kapitalismus begonnen. England sei zwischen 1701 und 1815 zur Weltmacht emporgewachsen, nachdem es in Europa nicht weniger als sieben Völker in den Krieg verwickelt habe. Es sei kaum eine Überbleibsel, wenn man sage, daß zwischen 1837 und 1901 kein Jahr verstrichen sei, ohne daß England in irgend einem Teil der Welt über ein fremdes Land hergefallen sei.

Ab und zu wenden sich vereinzelte Amerikaner, die genaue Kenner der Sowjetunion sind, gegen den sowjetischen Kurs der Roosevelt-Regierung. Zu ihnen gehört auch der langjährige Vertreter des Bostoner „Christian Science Monitor“ Henry Chamberlain. Er erklärt in einem Artikel der Monatsschrift „American Mercury“:

Außerordentlich betrüblich ist die weitverbreitete Neigung in den Vereinigten Staaten, Stalins zynische und vertragsbrüchige Politik anzuerkennen, zu rechtfertigen und sogar zu verharmlosen. Die öffentliche Meinung wird völlig irreführt. An der Verwirrung hat einen Punkt erreicht, an dem besonders in sogenannten liberalen Kreisen der USA ein bloßes Sympathisieren mit den Idealen des Selbstbestimmungsrechtes als eine Art versteckter Zugehörigkeit zur 5. Kolonne behandelt wird. Der Ursprung dieser systematischen Irreführung der amerikanischen Öffentlichkeit ist verschieden. Die geübte Hand der Bolschewisten und ihrer Genossen ist leicht zu erkennen. Ferner stößt man immer wieder auf einen merkwürdigen beinahe mystischen Glauben, daß wir alle auf ewig glücklich werden, wenn wir nur Moskau genügend vertrauen, was es auch immer tun mag. Je mehr Stalin unser Vertrauen untergründet und je anmaßender er auftritt, umso mehr bemühen sich unsere Zeitungen und unsere Staatsmänner, in Washington ein blindes Vertrauen zu kultivieren. Chamberlain kündigt, falls diese Politik fortgesetzt werde, ein „schreckliches Erwachen“ des amerikanischen Volkes an.

In einer Zuschrift des Unterhausabgeordneten Sorenson an den „Daily Herald“ wird darauf hingewiesen, daß die Engländer auf Grund ihrer bisherigen Luftkriegführung gegen Deutschland keinen Anlaß haben, sich über die Anwendung der neuen Waffe zu beschweren. Sorenson schreibt u. a., man tut gut daran, sich die Bedeutung der Feststellung der eigenen Zeitung vom 27. November über einen Angriff auf Frankfurt am Main zu überlegen: „Die Besatzungen sahen nichts von der Stadt, es war blindes Bombardieren.“ Das Parlamentsmitglied erklärt dann ironisch, die Leser des „Daily Herald“ sollten sich nur mit der Erinnerung an die Feststellung des britischen Luftfahrtministers vom 31. März 1943 trösten, in der es geheißen habe: „Die Nachtbombardierung militärischer Ziele schließt notwendigerweise die Bombardierung des Gebietes ein, in dem diese liegen.“ Abschließend zitiert Sorenson die Erklärung Churchills vom 21. Dezember 1943, nach der es keine Grenze der Gewalt geben werde, die die Engländer ausüben würden. Die einzige Rettung sieht Sorenson in diesem Verbot jeglichen Luftkriegs „entweder mit der Luftkrieg vollständig abgeschafft oder drastisch eingeschränkt werden, oder er wird die Zivilisation zerstören.“

Wir verzeichnen diese drei Stimmen aus dem feindlichen Lager, ohne daß daraus unberechtigte Schlüsse gezogen werden dürfen. Es sind Außenseiter, wie man sie drüben bisweilen zu Wort kommen läßt, um den Eindruck der freien Meinungsäußerung aufrecht zu erhalten. Besonders die Kritik an der britischen Luftkriegführung ist dafür aufschlußreich. Man hat vor dem Einsetzen der Vergeltungswaffe Gelegenheit genug gehabt, sich nicht nur gegen die theoretischen Erörterungen sondern auch gegen die praktischen Auswirkungen der Terrorkriegführung zu wenden. Wenn jetzt unter dem Eindruck der Schäden, die die Vergeltungswaffe in England anrichtet, das Verbot des Luftkriegs gefordert wird, dann sei nur daran erinnert, daß der Führer schon zu Beginn des Krieges den Wunsch Deutschlands verkündet, daß der Zivilbevölkerung die Schrecken des Luftkrieges erspart bleiben mögen. England hat diese Maßföhrung falsch ausgelegt und den Terrorkrieg begonnen. Ob die englische Zeitung dem Unterhausabgeordneten Sorenson auch das Wort gegeben hätte, wenn die Vergeltung nicht begonnen hätte? Die Frage stellen heißt sie verneinen.

Kloster in Bosnien zerstört. Das weltberühmte Franziskaner-Kloster im bosnischen Städtchen Bisoko etwa 150 km nördlich von Sarajevo, fiel anglo-amerikanischen Bomben zum Opfer. Das Kloster war ein Zentrum der bosnischen Katholiken.

Die Verbrechen an München

Neue Verwüstungen und Zerstörungen an weltberühmten Kulturstätten
Bemerkenswerte Abschlußfolge der deutschen Flakverbände

Von unserem Luftwaffenkorrespondenten Georg Hinze

München, 13. Juli
Während die Agitation jenseits des Kanals noch immer ihre plumpe Entrüstungskampagne über unsere „V 1“-Fernwaffe fortzusetzen sucht, haben die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte an drei aufeinanderfolgenden Tagen die Stadt München zum Ziel ihrer Bombardements gewählt. Sowohl am 11. und 12. Juli, als auch in den Vormittagsstunden des 13. Juli führten sie mit starken Verbänden reine Terrorangriffe gegen Kulturstätten, Krankenhäuser und Wohnbezirke der Isarstadt durch. Unter einem dichten Spreng- und Brandbombenhagel sanken dabei wieder hervorragende Kulturdenkmäler in Schutt und Asche. Die Glyptothek, die Städtische Galerie, die Hochschule, um nur einige Bauwerke hervorzuheben, zahlreiche Krankenhäuser und Kliniken sowie Kirchen und Schulen wurden beschädigt oder zerstört. Auch das Kunstaustellungsgebäude und andere Bauten am Königsplatz trugen Brand- und Sprengbombenschäden davon. Unter den Trümmern ihrer vernichteten Häuser fanden zahlreiche Münchener Einwohner den Tod.

Selbst den geschicktesten Verdrehungskünsten in London und Washington

wird es diesmal nicht gelingen, diese gemeinen Überfälle auf München und die deutschen Schlüge gegen London auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Denn so offenbar die verbrecherische Absicht der Bombardierung Münchens zutage liegt, so einleuchtend ist auf der anderen Seite der militärische Charakter der deutschen Aktion gegen Südeuropa. Schon viele Wochen vor der Landung in der Normandie hat die Feindpresse immer wieder selbst die gegenwärtige und künftige Rolle der britischen Hauptstadt als eines Hauptversorgungs- und Aufmarschzentrums für die beabsichtigte Invasion bezeichnet. Mehrfach wurden London und Südeuropa in britischen Berichten mit „riesigen Heerlagern“ verglichen.

Das Feuer der deutschen „V 1“-Geschosse trifft in London also militärische Ziele von einzigartiger Bedeutung. Dagegen wird das Londoner Informationsministerium nicht behaupten können, daß durch die Terrorangriffe gegen München und Ortschaften im Landkreis München irgendwelche Auswirkungen auf die Gesamtlage zu erwarten seien. Mit diesen barbarischen Überfällen hat der Feind lediglich seine seit Jahren geübten Terrorverbrechen fortgesetzt und

mitteln in seine eigenen Ablenkungsaktionen hinein einen neuen Beitrag zu seiner längst historisch gewordenen unauslöschlichen Schuld geliefert.

Bei seinen Angriffen auf München machte sich der Gegner im übrigen wieder die ungünstige Witterungslage über Süddeutschland zunutze, die den Einsatz der gefährdeten deutschen Jagdabwehrkräfte in starkem Maße lähmte. Trotzdem konnten die nordamerikanischen Bomber ihre neuen Verbrechen nicht straflos verüben. Der Kampf mit den deutschen Flakverbänden, die diesmal fast allein die Abwehr bestreiten mußten, forderte vom Feind einen bemerkenswerten hohen Zoll: Am 11. Juli wurden 27 und am 12. Juli nach den bisher vorliegenden Meldungen 31 Feindbomber abgeschossen. Viele unter den schwer beschädigten Feindflugzeugen suchten sich wiederum durch Landung auf neutralem Gebiet zu retten. Damit verlor der Gegner am 11. und 12. Juli trotz der durch die Witterung bedingten beträchtlichen Vorteile annähernd 600 Mann seines fliegenden Personals.

Der Feind wird wohl nicht erwarten können, daß er auf diese Art vielleicht eine Erlösung von dem anhaltenden „V 1“-Feuer erwarten könnte.

Von der deutschen Abwehr kontrolliert

Ungeheurer Kräfteinsatz des Feindes, doch keine Veränderung der militärischen Lage

rd Berlin, 13. Juli

Obwohl der Feind auch am Mittwoch wieder an allen Fronten angriff, entstand keinerlei Veränderung der allgemeinen militärischen Lage. Da die deutsche Gesamtkriegführung sich im wesentlichen auf die militärischen defensiven Maßnahmen beschränkt, muß die dort zutage tretende Aufhaltung des Feindes als ein Erfolg betrachtet werden.

Besonders genau werden die Kampfzonen an der Invasionsfront und in Mittelitalien von den deutschen Abwehrverbänden kontrolliert. Noch immer gelingt in Nordwestfrankreich die Beengung des anglo-amerikanischen Landekopfes trotz des sich noch immer steigenden Artillerie- und Panzerangriffs. In der Normandie und in der Bretagne sind die Invasoren bei ihrem ungeheuren Kräfteinsatz nicht gelangt, entschei-

dende Durchbrüche zu erzielen, und wenn sie gezwungen werden, ihre rücksichtslosen Versuche fortzusetzen, dann geht allein aus dieser Tatsache hervor, daß die Anglo-Amerikaner schwerste Verluste erleiden müssen. In der Tat dienen die Neuandungen von Truppen lediglich dazu, die Lücken aufzufüllen, um den Gesamtbestand der Verbände zu erhalten.

Auf dem italienischen Kampffeld kommt es der deutschen Truppenführung nicht darauf an, dem Feind eine unverrückbare Mauer entgegenzustellen, weil sich die augenblicklichen Kämpfe immer noch um Gebiete abspielen, deren Besitz nicht von militärischer Bedeutung ist. Dennoch gelingt es den Anglo-Amerikanern und ihren Hilfsvölkern nicht, wesentlich weiter an Boden zu gewinnen. Der Feind mußte sich auf Grund seiner hohen Verluste an den

Vortagen auf räumlich begrenzte Angriffe beschränken. Die im Westabschnitt mit massierten, von zahlreichen Panzern unterstützten Kräften unternommenen Vorstöße scheiterten jedoch meist schon im Abwehrfeuer unserer Waffen. Die Schwerpunkte lagen wie in den Vortagen an der Küstenstraße des Tyrrhenischen Meeres, nördlich Rosignano, im Raum von San Luce, nordwestlich Volterra, bei Poggibonsi, im Raum von Arezzo und südwestlich Citta di Castello. Die Verluste des Gegners waren wiederum sehr hoch. Der Geländegewinn, den der Feind an einzelnen Stellen erzielen konnte, betrug nur wenige hundert Meter. Auch diese geringfügigen Vorteile wurden ihm, durch Gegenstöße wieder streitig gemacht. Im östlichen Frontabschnitt kam es nur zu bedeutungslosen örtlichen Kämpfen.

„Franzosen, wir sind Eure Freunde“

Caen antwortet: »Werft sie hinaus, wir wollen sie nicht«

PK An der Orne gelegen, See- und Hafenstadt und zugleich von dem sauberen Gepräge normannischer Binnenstädte, gleichsam hineingebettet in eine grüne, blühende Landschaft, war Caen eine reiche, schöne Stadt, von ihren Einwohnern geliebt, von den Reisenden bewundert und von keinem vergessen, der jemals dort war. Auf diese Stadt ging der Bombenhagel der Invasoren nieder. Der Hafen verbrannte, die Kirchen stürzten ein, die zerrissenen Dächer hockten auf den Trümmerhaufen wie umgestülpte Körbe, die Straßen schlossen sich mit Schuttbarrikaden und auf dem glänzenden Gesicht der Stadt schlug sich Staub in grauen Schwaden nieder.

In schrecklicher Betäubung fragten sich die Einwohner: »Was gibt es für einen Grund, uns zu bombardieren? Wenn die Deutschen gemeint sind, warum trifft man uns? Es begann der schauerliche Auszug der Einwohner: auf Fahrrädern, mit Handkarren, mit Leiterwagen und zu Fuß, so zogen sie über die Feldwege, alte Frauen mit weißen Verbänden, Männer humpelnd, Kinder, denen die Mütter Stahlhelme aufsetzten, selbst bepackt mit Bettzeug und Kisten, im langsamen Trotz der Verzweiflung, sich in die Felder drückend, wenn die dunklen Schatten der Flugzeuge im Tiefflug über sie hinstrichen und horchend über den Lärm des Gefechtes, das sich ihrer brennenden Stadt näherte.

Schon schossen englische Panzer in die Vorstädte, als die Deutschen sich ringförmig um Caen legten. Damit wurde Caen Frontstadt. Niemand, der aufräumte, die Stadt blieb wie sie war, zerstört,

qualmend, die Anlagen entlaubt, das wirre Netz von Drähten auf den Straßen hängend. Herumstehend im Schutt lebten die verbliebenen Einwohner weiter, Mädchen in verstaubten Hosen, den Stahlhelm auf die Locken gesetzt, mit baumelnden Gasmasken auf dem Rücken, Männer, die sich an die Straßenecken stellten, um den Verkehr zu dirigieren, den Verkehr der hastenden, erschrockenen Menschen, die Privatfahrzeuge, die am Führerhaus die flatternde Rote-Kreuz-Fahne zeigten und damit in den schweigenden Umkreis des Krieges traten.

Vor wenigen offenen Läden stauten sich die Menschen. Still standen sie und warteten und sahen uns an, wenn wir vorüberfuhren. Kein Lachen im Gesicht, keine Fröhlichkeit, und im Blick eine dumpfe Erschrockenheit, jene starke Lähmung, die sie in einer anderen Welt zu gehörig erscheinen läßt, obwohl sie ihre besten Kleider tragen und in der Sonne stehen. Über die Trümmer hinweg werden die Bäume getragen, ohne Blumen, fast ohne Begleitung, mit den Tränen der nächsten Angehörigen. Viele sahen wir, die ihre Toten in Woldecken wugen und mit dem Spaten einen Platz aushuben, der ihnen nahe war.

Was sollen diese Leute nun von der Invasion sagen? Die englischen Soldaten tragen Flugblätter bei sich, deren erster Satz lautet: »Franzosen! Wir sind Eure Freunde!« Gibt es einen gräßlicheren Hohn? Als die ersten Gefangenen durch Caen geführt wurden, lange, schlaksige Burschen, Zigaretten

im Mund und dazu grinsend, weil es wohl zu ihrer Art gehört, ihren Gleichmut auf diese Weise auszudrücken, ging ein Murren durch die Menge, jener unausgesprochene Ton, der aus Stöhnen kam und aus Zorn. Sie verweigerten den Gefangenen Wasser. Aber deutsche Soldaten grüßten sie, die sie mit Blumen schmückten, jenen Gleichklang plötzlich, den das gemeinsame Schicksal erzeugt. Kein deutscher Soldat hatte Quartier in dieser Stadt, und dennoch kam drei Nächte später ein neuer Bombenangriff. Warum, fragten die Caener. Englische Granaten schlugen in die Stadt ein. Dennoch hielt die restliche Bevölkerung aus, apatisch fast, als hätte sich die lähmende Überzeugung festgesetzt: »Wir können doch nicht gemeint sein.«

So erleben wir die erschütternden Bilder, der in den Dörfern, deren Äcker schon von englischen Granaten aufgewühlt werden, Männer Holz sägen, wenn auch so mechanisch, so durch und durch entsetzt, daß sie es gleichsam maschinell tun. Nein, Caen zeigt, daß die Invasion nicht auf Triumphwagen marschiert, daß es mit der Befreiung Europas nichts auf sich hat, daß nur die Grausamkeit, die auf dem Luftwege Europa seit langem heimsucht, an Land gegangen ist und daß es bei Frauen, Kindern und Vätern der in der Front liegenden französischen Städte an der normannischen Küste nur ein Gebot gibt: »Werft sie hinaus! Wir wollen sie nicht!«

PK-Kriegsbericht Herbert Reinecker

Hugo, der Obergefreite

Unsere Panzerjäger aus der Steiermark

Je mehr ein Mensch erlebt hat, desto schweigsamer ist er meist, und so sind es in der Kompanie die ganz alten Obergefreiten, die schon den Polenfeldzug mitgemacht haben, die in Frankreich, Jugoslawien und von Anfang an im Osten mit dabei waren, die von ihren Erlebnissen nur selten, von ihren Heldentaten nie reden.

Als ich zur Kompanie kam, fiel mir auch ein solcher alter Marschierer auf, der immer zurückhaltend war wenig sprach und den ich fast nur beim »Rubel« vernimmt lächeln sah — denn er gewann meist. Wohl hörte ich aus Bemerkungen seiner alten Kameraden, daß er Außerordentliches geleistet haben müsse, aber als einer von ihnen die Bemerkung fallen ließ, »wie hätten beide die Splitter derselben Handgranate im Kreuz«, da wurde er gleich von Hugo unterbrochen. Erst viel später hat er mir erzählt, was Hugo alles geleistet hat.

»Das war im Süden der Ostfront an einer Bahnlinie, an der der Widerstand immer stärker wurde. Die Kompanie fuhr Spitze, ich saß mit Hugo im Schützenpanzerwagen. Die Sowjets hatten sich eingegraben und wir mußten ein Loch nach dem anderen überrollen oder mit

Handgranaten ausräumen, bis wir endlich über die Bahnlinie weg waren. Und da machte der Bolschewik auch schon einen Gegenstoß mit vier T 34. Unsere Pak stand weiter hinten, also mußten wir zurück. Die 7.62. Panzergranaten rauschten schon schwer um unsere Fahrzeuge, als wir kehrten machten und mit 60 Sachen abhauten. Die T 34 blieben zurück, aber aus den übriggebliebenen Schützenlöchern schossen die Sowjets mit MG und Gewehr, daß niemand den Kopf über die Panzerplatten hinaus steckte, und ausgerechnet in diesem Augenblick blieb uns doch die Karre stehen: Wir waren in Stacheldraht gefahren und der hatte sich mit dem Laufwerk verfilzt. »Nu is Sack«, denken wir alle, da schnappt sich Hugo aber auch schon die Drahtschere, springt raus und fängt draußen an, den Draht kleinzuschneiden, und dabei sitzen wir drin im Panzer und ziehen schwer die Kröpe ein, weil dauernd MG- und Gewehrschüsse an die Panzerplatten klatschen.

Was ich gedacht habe, während Hugo da draußen mit der Drahtschere arbeitet, damit wir weiter konnten, das weiß ich nicht, aber ich besinne mich noch, wie die Drahtschere hereingeflogen kam und

gleich dahinter Hugo über die Seitenwand setzte. Es war wie eine Erlösung. Doch im nächsten Moment zuckten wir zusammen. Eine Handgranate kam in unseren Wagen geflogen. Ein Bolschewik, der in einem versteckten Schützenloch gelauert hatte, mußte wohl hereingeworfen haben. Ich weiß nicht, woher sie kam, aber sie lag da zwischen uns und zischte. Alles startete sie an, keiner rührte ein Glied, da sprang Hugo hinzu, packte sie an, und wie er da die Handgranate hinauswirft, geht sie los. Sie ist aber schon über die Seitenpanzerung hinaus gewesen, denn sonst hätte sie uns ja zerriessen. So bekamen wir immer noch genug Splitter ab, nur der Fahrer blieb unverletzt, und der fuhr jetzt los, was das Zeug hielt. So sind wir damals weggekommen. Wenn freilich Hugo nicht gewesen wäre...«

So habe ich die Geschichte erfahren, aber Hugo wußte, daß sie weiter erzählt und sogar niedergeschrieben ist, so würde ihm das nicht recht sein.

Gefreiter Höpner

Einheitliche Arbeiterorganisation in Ungarn. Eine bevorstehende Regierungsverordnung wird in Ungarn die Errichtung einer, die gesamte Arbeiterschaft umfassenden Organisation verfügen. Dies soll die einzige Interessenvertretung der gesamten ungarischen Arbeiterschaft sein.

Neger und Gangster

Von welcher Art die Luftangriffe sind, die auf Befehl Roosevelts und Churchills ihre Bomben über europäische Wohnviertel und Kulturstätten lösen, geht unter anderem auch aus einer Meldung des „Daily Telegraph“ hervor, in der es heißt: »Zur Wiederauffüllung seiner Luftwaffe muß England mehr und mehr auf Eingeborene aus seinen Kolonien zurückgreifen. So ist jetzt in England ein Kontingent aus den westindischen Inseln eingetroffen, das nun ausgebildet wird.«

Die ehemaligen Negersklaven aus Westindien dürfen dann im Auftrag der plutokratischen „Menschenbeglucker“ mit Mord und Brand über die Städte Europas herfallen. Mit demselben Atemzuge aber stellen sich die Verbrecher an der abendländischen Kulturwelt als „Beirer“ Europas hin. Ihre abgrundtiefe Heuchelei entspricht genau ihrer Gewissenlosigkeit. Und das ist das gleiche England, das Missionäre in die Kolonien schickt, um die Schwarzen zu Christen zu machen.

Das Beispiel der Verwundeten

Die ersten SA-Sportabzeichen

dnb Berlin, 13. Juli

Der Stabschef der SA Schepmann verlieh am 12. Juli 1944 die ersten SA-Wehrabzeichen für Kriegsverwundete an hundert verwundete Männer.

Der Stabschef wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Kriegsverwundete als den Ehrenbürgern der Nation das erste Recht des deutschen Mannes, der Wehr Gemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschen Reiches anzugehören, nicht verloren gehen dürfe. Es sei vielmehr die Pflicht der nationalsozialistischen Führungsstellen, Wege zu finden, um auch den Kriegsverwundeten die weitere Ausübung und Wiederausbildung ihrer verbliebenen Wehrfähigkeit zu ermöglichen. Umgekehrt sei es Aufgabe der Kriegsverwundeten, allen anderen deutschen Männern beispielhaft zu zeigen, daß der Dienst an der Wehrfähigkeit des nationalsozialistischen Reiches eine ununterbrochene Pflicht des deutschen Mannes sei, eine Pflicht, die als entscheidend für die Erhaltung des nationalsozialistischen Wehrwillens und der tatsächlichen Wehrkraft des deutschen Volkes über allen persönlichen Rücksichten oder gar Bequemlichkeiten stehen müsse und der sich keiner entziehen dürfe.

Stabschef Schepmann sprach den ersten Trägern des SA-Wehrabzeichens für Kriegsverwundete seine Anerkennung dafür aus, daß sie begonnen hätten, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen und damit ihre ungebrochene Einsatzbereitschaft im Dienste nationalsozialistischer Wehrbereitschaft bewiesen. Keine feindliche Mächtigungsgruppierung sei imstande, schloß der Stabschef, das nationalsozialistische Deutschland in die Knie zu zwingen, solange das von Adolf Hitler geführte deutsche Volk vom Geiste unbedingter Einsatzbereitschaft für die nationalen Lebensrechte erfüllt sei und den Dienst am Reich über alle anderen Interessen stelle.

Herriot gestorben

Seine Politik wurde Frankreichs Unglück
te Paris, 13. Juli

Den Tod des französischen Politikers Edouard Herriot meldete am Donnerstagmorgen die Zeitung „Aujourd'hui“. Herriot war zu verschiedenen Malen Ministerpräsident und Minister sowie Präsident der französischen Abgeordnetenkammer. Er war viele Jahre hindurch Bürgermeister der Stadt Lyon, wo er auch seine politische Laufbahn begann.

Im Jahre 1872 in Troyes als Sohn eines Offiziers geboren, war er nach seinen Studien Gymnasiallehrer in Nantes und Lyon. Seine politische Heimat fand Herriot in der radikalsozialistischen Partei, deren Präsident er nach dem ersten Weltkrieg wurde. Im Jahre 1932 bekleidete er noch einmal für kurze Zeit den Posten eines französischen Regierungschefs und bereitete dann in den folgenden Jahren die Politik der Volksfront sowie des französisch-sowjetischen Bündnisses vor, zwei Faktoren, die Frankreich in das Abenteuer des unglücklich ausgegangenen Krieges gestürzt haben.

Druck auf die Türkei

Moskau schaltet sich ein

rd Bern, 13. Juli

Die Londoner Presse von Donnerstag früh läßt keinen Zweifel darüber, daß die Alliierten diesmal unter betonter Beteiligung Moskaus zurzeit einen äußerst starken Druck auf die Türkei ausüben. Die englische Presse kann dabei allerdings auch nicht verheimlichen, daß die Sowjets dabei höchst egoistische Ziele verfolgen. Ihnen geht es vor allem um die Öffnung der Dardanellen für die sowjetische Schwarzmeerflotte.

In einer Meldung des „Daily Sketch“ wird die Reise des stellvertretenden sowjetischen Außenkommissars Wischinsky nach der Türkei angekündigt und mit folgenden Worten kommentiert: »Es geht Wischinsky dabei darum, die Probleme der sowjetischen Interessen im Mittelmeer und in den Dardanellen zu diskutieren.« Damit wird zugegeben, daß es den Sowjets mit Hilfe Londons und Washingtons darauf ankommt, ihre Positionen im östlichen Mittelmeer und damit im gesamten Mittelmeerraum zu stärken. Die Londoner Presse will in dem Umstand, daß das türkische Parlament nicht in Ferien ging, eine Rückwirkung der politischen Spannungen um die Türkei sehen.

Druck o Verlag Marburger Verlags- u Druckerei Ges m b H — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Für Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Heimliche Rundschau

Jahrgang 1943

In den Anlagen oder auch auf den kleinen Höfen hinter den Häusern sind sie jetzt manchmal zu beobachten, die Angehörigen dieses Jahrgangs 1943: Buben und Mädels, die an der Hand der Mutter die ersten Gehversuche unternehmen.

Die Großen haben sie aus dem Kinderwagen gehoben, und nun strampeln sie mit ihren noch ungelungen Beinchen auf dem Boden umher, der ihnen vorerst offensichtlich ein ebenso ungewohntes wie weites Feld ist.

Es ist immer wieder ein hübsches Bild, wenn man Maße hat, dabei ein wenig zuzuschauen; und wir denken daran, daß es — bei allem Spaß, den diese frühe Gymnastik allen Beteiligten bereitet — ja auch ein durchaus erster Moment ist, der sich da unseiner Augen entzückt: sozusagen die erste Auseinandersetzung mit diesem Globus, der auch an den neuen Jahrgang noch mancherlei Anforderungen stellen wird.

Aber daran denken, gottlob, die kleinen Rekruten noch keineswegs; im Gegenteil: ihr Vergnügen ist ebenso offensichtlich wie der Stolz der Mütter, Tanten und Großmütter, die ihre ersten Gehversuche betreiben und dabei auch mit guten Ratschlägen für klein und groß nicht kargen.

„So mußst du die Beinchen stellen, mein Herzle, ja, so ist's recht...“, und wenn eins, beinahe, auf die Nase fällt (beinahe — sagen wir ausdrücklich, dem vorsorglich „hängt es an der Leine“) mindert das nicht die Lust, sondern steigert sie nur zu lautem Krähn und umso fröhlicherem Gestampeln; und wer da von schwerer Arbeit vielleicht und in ernstem Sinne gerade vorüberkommt, der freut sich mit, daß die Welt selbst, an trüben Tagen so voller Sonnenschein zu sein vermag.

Marburger, Fahnen heraus!

Am 15. und 16. Juli finden in Marburg die Leichtathletik-Gaumeisterschaften statt. Der Oberbürgermeister bittet aus diesem Anlaß alle Hausbesitzer in Marburg, während der genannten Tage ihre Häuser zu beflaggen, damit auf diese Art den nach Marburg kommenden Gästen ein Gruß entboten wird.

Reisen abgestoppt

Beschränkungen im Eisenbahnverkehr. Zur Einschränkung des Reiseverkehrs wird am Montag, den 17. Juli von 0 Uhr ab bis auf weiteres ein Reisegenehmigungsverfahren durchgeführt. Einzelheiten werden demnächst im Anzeigenteil der Zeitungen bekanntgegeben.

Sprechstunde des Versorgungsamtes Graz in Marburg. Im Hinblick auf die lückenlose Betreuung der Versehrten und Hinterbliebenen der Nichtberufssoldaten des jetzigen Krieges und der Beschädigten und Hinterbliebenen des Weltkrieges 1914/1918 hält das Versorgungsamt Graz (Reichsversorgung) in der Zeit zwischen 9 und 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, und zwar jeweils Mittwoch in Marburg-Drau, Emil-Gugel-Gasse 45 (Baracke) einen Sprechtag ab.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingebracht: Dem 38-jährigen Dreher Anton Soitsch aus Brunnndorf, Dammgasse 4, geriet während der Arbeit ein Eisen splitter ins rechte Auge — Auf dem Wege zur Arbeit erhielt der 44-jährige Dreher Peter Janschitsch aus Neuberg, Gemeinde Windischfeistritz, von einem Wachtposten einen Schuß in die Brustseite. — Die 22-jährige Kraftwagenlenkerin Melitta Rauscher aus der Kleinstgasse 38 in Brunnndorf vergriff sich in der Flasche und trank irrtümlich Essigsäure, wodurch sie sich eine Magenvergiftung zuzog.

Viel Glück in der Heiratsstube

Hier wird jedem geholfen — Aus der Arbeit einer Wehrmacht-Kommandantur

Vor der Tür zu einem Zimmer im ersten Stock einer Wehrmacht-Kommandantur hängt ein Schild mit der Aufschrift „Abteilung für Heiratsangelegenheiten“. Ein Landsor reicht dem anderen, ein Mädchen gibt dem nächsten die Klinke in die Hand. Es ist ein dauerndes Kommen und Gehen. Der schlichte Raum ist eine Amtsstube, aber frei von jedem hölzernen Bürokratismus, dafür durchpulst von erfrischender Kameradschaft und einer gesunden Lebensfreude. Denn die Menschen, die hier ein- und ausgehen, sagen „Ja“ zum Leben, wollen heiraten eine Familie gründen und Kinder um sich haben. Sie wollen damit nicht zuwarten, bis wieder normale Zeiten sind, sondern wollen jetzt heiraten, mitten im Krieg, ungeachtet seiner Sorgen und Nöte. Denn größer noch als alle Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, ist der Glaube dieser Menschen an den Sieg und an eine glücklichere Zukunft ihres Volkes.

Das Standesamt macht die Eheschließung von der Erfüllung bestimmter Formalitäten abhängig. Es braucht Zeugnisse und Bescheinigungen, Urkunden und Ahnentafeln. Die „Heiratsstube“ in der Wehrmacht-Kommandantur — wie die Abteilung von den Soldaten genannt wird — steht dem Landsor oder seiner Braut oder beiden hilfsbereit zur Seite. Klärt ihn auf, berät ihn und gibt ihm Winke zur raschen Beschaffung der Papiere. Wo die Bürokratie sich schwerfällig anstellt, hilft die Kommandantur mit einem Dienstgespräch nach. Dreißig, vierzig und fünfzig Heiratslustige sind es durchschnittlich im Tag, die ihre Wünsche und Anliegen vorbringen. Ur- lauber und Versehrte, alte Frontsoldaten und junge Rekruten, Offiziere und Ritterkreuzträger, gesunde Mädchen, reife Frauen und junge Kriegervwitwen, sie alle holen sich Rat und Auskunft in der Abteilung für Heiratsangelegenheiten.

Wer will Apothekenhelferin werden?

Neue Berufsaussichten für unsere Mädchen

Es ist unzweifelhaft, daß der Krieg den Aufgabenkreis unserer Frauen und Mädchen nicht nur erweitert, sondern auch bereichert hat. Wie viele Berufsmöglichkeiten haben sich da eröffnet! Möglichkeiten von fachlichen Ausbildungen sind gegeben worden, die, vorläufig dem Kriegseinsatz dienend, später zum Lebensberuf werden können. Wie vielen Mädchen ist doch ihr „Kriegsberuf“ so lieb geworden, daß sie ihn unbedingt auch im Frieden weiterführen wollen. Nun, die Mehrzahl der Frauen und Mädchen werden sicherlich nach dem Krieg in ihren ursprünglichen Wirkungskreis zurückkehren und als Mutter der Familie leben. Eine große Anzahl jedoch wird das durch die Kriegslage Erlernete später weiter vervollkommen. Und vor allem: was man gelernt hat, hat man gelernt! Vielseitigkeit ist immer von Nutzen.

In den verschiedensten Berufen sind unsere Frauen heute eingesetzt. Nun erfahren wir etwas von den „Apothekenhelferinnen“. Was ist nun eine „Apothekenhelferin“, der es auch schon einige in der Untersteiermark gibt? Darüber gibt uns Apotheker Vaupot, Inhaber der „Schutzengelapotheke“ Auskunft. Viele Mädels werden sich schon zu dem Apothekerberuf hingezogen gefühlt haben. Ist doch schon die Materie dieses Berufes und seine Umgebung dazu angetan, unsere Frauen zu fesseln. Beizutragen, die Leiden der Menschen zu lindern, Wegbereiterin zur Gesundheit zu sein, Bekämpferin der Schmerzen — also im weiteren Sinn Samariterdienste zu leisten, das ist ja das ideale Motiv der Apothekerin.

Die Reichsapothekerkammer hat im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront den Beruf der Apothekenhelferin als sogenannten „Anerkennung“ anerkannt. Mehr denn je sind nun im fünften Kriegsjahr unsere Apotheken überlastet und die Helferinnen können ihnen einen guten Teil der Arbeitslast abnehmen. Bei der Apothekenhelferin handelt es sich dem Wesen nach um einen Beruf, für den eine Ausbildung erfolgt, die

die Auszubildende unmittelbar zur Ausübung der zu leistenden Berufstätigkeit befähigt. Ihre Tätigkeit stellt im Rahmen ihrer technischen und kaufmännischen Verwaltungsarbeit ein Teilgebiet der Arbeitsleistungen im Apothekenbetrieb dar. Die Tätigkeit des Auszubildenden darf nicht nur darin bestehen, die Handhabung der Arbeitsgeräte und Einrichtungen vorzumachen in der Erwartung, daß die Jungendliche sie nachahmt und so zur Fer-



Aufnahme Steifen-Lichtbild Graz Auch Kräutermischen will gelernt sein

tigung der einzelnen Arbeiten gelangt. Es muß vor allem eine Erklärung des Zieles der Arbeit, der Arbeitsgänge, der Arbeitsmittel und ihrer Eigenschaften und die Prüfung der fertigen Arbeit erfolgen.

Nun darf sich natürlich eine neugebackene Apothekenhelferin nicht einbilden, daß sie sogleich die „Schlüsselge-

walt“ über sämtliche Schränke und Läden — und solcher gibt es eine ganze Menge in einer Apotheke — bekommt, nach Belieben Pulverchen und Salben mischen kann und so ein bißchen „probiere“ kann! Der Apothekerberuf muß von der Pike auf gelernt werden und auch hier ist kein Meister oder eine Meisterin vom Himmel gefallen. Und so kommen in den ersten Wirkungskreis unserer „Apothekenhelferinnen“ folgende Arbeiten: Die Ausgestaltung von Schaufenstern und Schaukästen, Pflege und Instandhaltung von Lagerbeständen, Buchhaltung, Rechnungslegung und sonstige Schreibarbeiten, darüber hinaus aber auch unter Aufsicht pharmazeutisch vorgebildeter Personen einfache Arbeiten, wie Mischen von Tee, Salbenbereitung, Arzneimittelbestellung, Einordnung von Arzneifertigwaren und so weiter. Das Amt für Betriebsführung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront gibt den Apothekenhelferinnen die Gelegenheit, sich die noch zusätzlich zu erwerbenden Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen.

Die Dauer der Ausbildung ist im Berufsbiß für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren bemessen. Die Ausbildungszeit beträgt zwei Jahre. Nach Beendigung der praktischen Ausbildung erhält die Apothekenhelferin ein Abschlußzeugnis, das vom Betrieb auf Grund einer Überprüfung der erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse ausgestellt wird. Die in Ausbildung begriffenen Apothekenhelferinnen — die angestelltenversicherungspflichtig sind — erhalten während der Lehrzeit eine Ausbildungsbeihilfe, die sich nach der fortgeschrittenen Ausbildung richtet.

Wir hoffen nun, daß wir im Unterland in Zukunft auch viele neue Apothekenhelferinnen begrüßen werden können, die dazu beitragen, die gewaltigen Arbeiten unserer Apotheken tragen zu helfen und mit ihrem schönen Beruf — nach der Beendigung der Lehrzeit ist natürlich weitere Aufstiegsmöglichkeit gegeben — auch Freude haben werden!

ferket des deutschen Soldaten anhand vieler Beispiele hervor. Er erinnerte sich einmal alle Amtsträger der Ortsgruppe, alle ihre Kräfte zum Wohle des deutschen Volkes einzusetzen.

Gastliches Gersdorf

Vorbildliche Betreuung von Schwerverwundeten

Am 2. Juli bereitete die Bevölkerung von Gersdorf, Kreis Leibnitz, 27 Schwerverwundeten eines Grazer Lazaretts einen herzlichen Empfang. Vor dem Gasthof „Zur Waldheide“ begrüßte die Ortsbauern und Zellenleiterin Pgn. Luise Trumpp, mit dem Hinweis, daß Front und Heimat eins sein müssen und die oberste Sorge unseren tapferen Soldaten gehört, herzlich die Gäste; Ortsgruppenleiter P. Kleindienst aus Straß und Bürgermeister P. Sauer aus Gersdorf schloßen sich mit freundlichen Worten der Begrüßung an. Der BdM singt einen fröhlichen Willkommgruß. Reichliche Bewirtung, Backenbrot imbeigefüllte durch Gesang, Theater und bäuerliche Aufführungen unterbrochen, einen allgemeinen Zuspruch und freudigen Beifall. Der Herbergsvater, „Waldwirt“ Trumpp, selbst Schwerinvalid des Weltkrieges, versteht es meisterlich, rasch ein herzliches Band zwischen Alt- und Jungkrieger zu schlingen und die richtige Stimmung aufkommen zu lassen. Nur zu rasch verließen die schönen Stunden und schwer wird der Abschied. Nachdem ein Sprecher der Gäste herzliche Worte des Dankes zum Ausdruck gebracht und die Begleiter des K.O.V. Frau Payer aus Graz, betont hat, daß dies eine der schönsten und reichsten Betreuungen sei, die sie bisher erleben durfte, geht es in fröhlicher Fahrt, bepackt mit Liebesgaben für die nicht mitgenommenen Kameraden, wieder zum Bahnhof. Auch einige Ortsurlauber und Insassen des Straßer Reservelazaretts waren in die Gastgemeinschaft aufgenommen worden. Pgn. Luise Trumpp und ihr Stab, die Frauen Lang, Holnig, Schöber, Holler und der BdM mit Pgn. Ulz haben Ganzes geleistet und die Frauen und Mädchen von Gersdorf zeigten, was wirkliche Volksgemeinschaft zu leisten imstande ist. Es war ein herrlicher Tag!

Hier Sender Wien

Der Reichssender Wien hat neuerdings seinen Sprecher Erich Dolezal in steirische Landkreise entsandt, wo er gemeinsam mit der Landesbauernschaft Hörberichte zusammenstellt, die über den Rundfunk dem Landvolk wertvolle Winke und Anregungen für ihre schwere Alltagsarbeit geben sollen. So wird ein Hörbericht aus der Lehr- und Versuchsanstalt für Garten- und Obstbau in Gleisdorf Wissenswertes über den Gemüsebau zum Gegenstand haben, ein anderer Bericht veranschaulicht die Aufgaben, die an eine Gartenbauberatungsstelle herangetragen werden. Weitere Berichte bringen den Hörern die vielfältigen Aufgaben eines Ortsbauernführers im Kriege, die Leistungen eines vorbildlichen Schweinezuchtbetriebes und die wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiete des Ölfruchtbaues näher. Ein Zwiesgespräch zwischen einem Lehrling und seinem Lehrherrn auf einem Bauernhof zeigt, welche Bedeutung der landwirtschaftlichen Berufsausbildung beigemessen wird.

Es wird verdunkelt: vom 10.—16. Juli von 22—4.30 Uhr

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Saldenhofen, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Ferdinand Halderer mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Hohe Auszeichnung für einen Steirer. Feldwebel Johann Fuchs aus Semriach, der bereits Träger des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des Eisernen Kreuzes I. Klasse war, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feind mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Wieder in der Heimat

In Wien trafen Rückwanderer aus Deutsch-Ostafrika und Palästina ein, insgesamt 114 Männer, Frauen und Kinder, die in einer sehr beschwerlichen Reise endlich die deutsche Heimat erreichten. Nicht weniger als rund neun Monate waren die Rückwanderer unterwegs, die Fahrt ging über die Türkei, den Balkan und Ungarn. Viele von ihnen haben die Heimat seit Jahrzehnten, manche noch gar nicht gesehen. Überall in den mit Deutschland befreundeten Ländern wurden die Rückwanderer herzlich aufgenommen und gastlich empfangen. In Wien wurden sie von der NSV und der NS-Frauenenschaft betreut und untergebracht. Von hier aus reisen sie weiter ins Reich. Im Wiener Gauhaus wurden sie im Namen von Gauleiter Bohle von Oberbereichsleiter Hellermann herzlich willkommen geheißen. Namens des auswärtigen Amtes richtete Legationsrat Hagl an die Rückwanderer Begrüßungsworte. Am Abend waren sie Gäste der Stadt Wien.

Todesfälle. In der Yorkgasse 16 in Brunnndorf verschied die 34-jährige Ingenieursgattin Rosa Peklar. — In Marburg ist der Schmied der Reichsbahn Alois Maierhofer aus Murzschlag, 45 Jahre alt, gestorben. — In Verisdorf bei Grubel starb der 75-jährige Private Franz Jesowschek.

Das Grazer Musikorps auch in Pettau. Nach der begeisterten Aufnahme der Konzerte des Musikorps des Grazer Hausregiments in Cilli und Rann, über die wir bereits berichteten, haben die Frontsoldaten auch in Pettau ein Konzert, daß auch hier viele dankbare Zuhörer fand, wobei die feldtruppen Künstler einen weiteren stolzen Erfolg erringen konnten.

Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Am Montag ist der 23 Jahre alte Kraftfahrer in einem Rotenmann-Betrieb Hubert Brugger bei der Arbeit tödlich verunglückt. Brugger wollte eine Sicherung auswechseln. Er stieg zu diesem Zweck auf ein Eisengestütz, glitt aber aus und fiel etwa 8 Meter tief mit dem Kopf nach unten auf ein Geleise. Er erlitt einen Schädelbasisbruch, dem er bei der Überführung ins Krankenhaus erliegen ist.

Den schweren Brandwunden erliegen. Wie bereits berichtet, ereignete sich am Dienstag Vormittag in Maria Trost bei Graz ein Unfall, der nun ein Todesopfer gefordert hat. Durch die Stichflammen, die bei der Explosion eines Spirituskochers sowie einer Brennstoffkanne entstanden, gerieten die Kleider der 36 Jahre alten Straßenbahnangestellten Johanna Prasech in Brand und verbrannten ihr auf dem Leibe. Die bedauernswerte Frau, die schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten hat und in das Gaukrankenhaus überführt worden war, ist dort am Mittwochmorgen gestorben.

Änderung beim großen Zapfenstreich. Nach einer Verfügung des OKW tritt im großen Zapfenstreich mit sofortiger Wirkung an die Stelle des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe“ die Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Ludwig van Beethoven in der Bearbeitung von Obermusikinspizient Professor Schmidt.

Neuer Beruf für Kriegsversehrte. An der Betreuung der Verwundeten und zur Steigerung der Arbeitsleistung haben auf dem Lande die Kriegsfeldgeschwarte erheblichen Anteil. Der Reichswehrstand weist darauf hin, daß auf diesem Gebiet viele von der Front zurückgekehrte Jungbauern und Landarbeiter, die infolge einer Verwundung ihre eigentliche Berufstätigkeit nicht mehr verrichten können, eine dankbare Aufgabe finden. Durch einjährige Ausbildungszeit, von der zwei Monate auf ein Auszubildungslohn entfallen, wird ihnen das für ihre neue Tätigkeit erforderliche Fachwissen vermittelt. Kürzlich hat ein zweiter derartige Kriegsfeldgeschwarte stattgefunden. Dabei wurde der neue Auszubildungsleiter Landwirtschafter Tiedt, der selbst Schwerbeschädigter dieses Krieges und bereits seit zehn Jahren in der Dienststelle des Reichsfeldgeschwarte tätig ist, in sein Aufgabengebiet eingeführt.

Zuchthaus für Diebin

Die 19-jährige Hausgehilfin Julienne Ravnjak aus Weitenstein, Kreis Cilli, hatte sich wegen mehrerer Diebstähle vor dem Sondergericht Graz zu verantworten. Sie entwendete in einem Grazer Haushalt acht Paar Strümpfe, ein Nachthemd, einen Füllfederhalter und eine Zigarettenbox, aus einem verschlossenen Schrank im Luftschutzraum stahl die Angeklagte einen Wintermantel und ein Kleid. Außerdem entwendete sie eine Angestellten eine Geldtasche mit 35 RM, eine silberne Halskette und einen Beutel, der ein paar Schuhe.

Das Sondergericht Graz verurteilte Julienne Ravnjak als Volksschädling zu einem Jahr Zuchthaus. Bei der Strafverurteilung war erscheidend das Zusammenfallen zweier Verbrechen, die mehrfache Qualifikation des Diebstahls zum Verbrechen sowie die Wiederholung, mildernd die bisherige Unbescholtenheit, das Alter unter 20 Jahren, die Schadensvergütung und das Geständnis.

Am 15. und 16. Juli finden in Marburg die Leichtathletik-Gaumeisterschaften statt! Marburger, besucht die Veranstaltungen! Eintritt frei!

Weshalb „Hundstage“

Die Beziehungen der Hunde zur Astrologie sind kaum sehr vielseitig. Sie beschränken sich wohl auf die komische Tatsache, daß die Hunde — oder wenigstens manche von ihnen — die seltsame Angewohnheit haben, den Mond anzubellen. Was also haben die vierbeinigen Begleiter des Menschen mit der heißesten Jahreszeit zu tun? Wie kommt der Hund zu den „Hundstagen“?

Natürlich weiß jeder, daß es sich bei diesem Namen nicht um den canis domesticus, den Haushund, handelt, sondern um einen Stern, der diesen Namen führt. Also Frage Nummer zwei: „Was ist es mit dem Hundstern?“ Der Hundstern ist der Sirius, der unter seinem lateinischen Namen bekannter ist, als unter dem deutschen, die riesige Fixstern-Sonne, ein Doppelstern, im Sternbild des „Großen Hundes“ (Canis major), mehr als zweimal so groß als unsere Sonne und 543.000 mal so weit entfernt als diese. Man findet ihn, wenn man die von den drei Sternen am Gürtel des „Orion“ gebildete Linie nach links verlängert.

Zur Zeit der Sonnenhöhe fällt Aufgang und Untergang des Sirius mit dem Auf- und Untergang der Sonne zusammen. Da es auch in Griechenland während dieser astronomischen Gleichzeitigkeit sehr heiß ist, so nannten schon die Alten diese Zeit die Hundstage.

Die Hundstage, des Sommers Höhe, stehen im Kalender vom 23. Juli bis 23. August. Im gemächlichen Mittel-

alter trug man den dann herrschenden hohen Temperaturen sehr weit Rechnung. In vielen Gegenden ruhte sogar der Gottesdienst. Es kommt aber, besonders seitdem es, nach Meinung der alten Leute, die schon „viele Sommer und viele Winter sahen“, keinen „richtigen“ Sommer mehr gibt, häufig genug vor, daß die Hundstage durchaus nicht hundstagsmäßig ausfallen. Ein Verlaß, ein hundertprozentiger, ist auf diese überwarmen

vier Wochen nicht, so erwünscht dies auch wäre, denn die Hundstagezeit ist auch Haupterntezeit und eine Bauernregel sagt:

Hundstage heil und klar
zeigen ein gutes Jahr.

Leichtsinn führte in den Tod

Wie aus Salzburg gemeldet wird, bestiegen der 47jährige Tischlerwerkmeister Richard Zumpke aus Dresden und zwei weitere Touristen den Karlinger Gletscher. Sie trugen leichte Straßenschuhe und hatten keine Bergausrüstung,

so daß man ihnen am Moserboden von dem Einstieg in den Gletscher abgeraten hatte. Trotzdem unternahmen sie die Besteigung. Beim Abstieg trat Zumpke eine Schneebürde durch und stürzte in einen drei Meter tiefen steilen Felsen-graben, durch den reißendes Gletscherwasser fließt. Seine beiden Kameraden reichten ihm einen zusammengekauerten Gummimantel und wollten den Abgestürzten damit hochziehen. Der Versuch mißlang, weil Zumpke bewußtlos wurde und den ihm zugereichten Mantel losließ. Der Verunglückte konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Zellwollfortschritte

Die Textilversorgung von Front und Heimat

Die Aufnahme der Dividendenzahlung durch die Phrix-AG, die Dachgesellschaft des Phrix-Konzerns, der größten Zusammenfassung von Zellwollunternehmen im Reich, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Industrie, die einen ganz entscheidenden Beitrag zur Textilversorgung von Front und Heimat geliefert hat. Von der gegenüber den Friedensjahren beträchtlich gesteigerten Zellwollproduktion dient heute der weitaus größte Teil der eigentlichen Kriegswirtschaft, während der Rest für den zivilen Verbrauch und hier vorzugsweise für den Bedarf der Fliegergeschwadern bereit steht.

Die Zellwolle, wie sie heute von unseren Zellwollwerken vorwiegend aus Kiefern- und Buchenholz und aus Stroh hergestellt wird, ist mit der Zellwolle der Vorkriegszeit kaum zu vergleichen. Alle Zellwollwerke haben ganz erhebliche Beträge für die Erforschung und ständige Verbesserung der Zellwolle ausgegeben. Der Phrix-Konzern z. B. hat sich in der Phrix-Arbeitsgemeinschaft eine besondere Forschungs-Gesellschaft geschaffen, bei der die Forschung zusammengefaßt ist und die einen umfangreichen allgemeinen Erfahrungsaustausch der Werke des Konzerns ermöglicht. Die Forschungen betreffen sowohl die Verbesserung des zur Zellwollherstellung eingesetzten Zellstoffs als auch die Verbesserung der Gebrauchsfähigkeit der einzelnen Zellwolltypen.

Die Güte der Zellwolle wird von der Güte des Rohstoffes Zellstoff entscheidend beeinflusst. Je höher der Anteil der Zellulose im Zellstoff ist, umso besser läßt er sich zu Zellwolle verarbeiten. Das Bestreben der Chemiker geht dahin, den Zellulosegehalt des Zellstoffs, der im Normalfall etwa 88 v. H. beträgt, so nahe als irgendmöglich an 100 v. H. heranzubringen. Der Grundbaustein der Zellulose ist der Traubenzucker. Bei ihren Forschungen haben die Chemiker nun festgestellt, daß es Zellulose gibt, die aus etwa 1500 solcher Grundbausteine besteht und andere Zellulosen, die nur 200 oder noch weniger Grundbausteine haben. Wenn der Anteil dieser geringwertigen Zellulosen auch nur 10 v. H. des Zellstoffs ausmacht, so verschlechtern sie ihn doch recht erheblich.

Bei dem Bestreben, diese minderwertigen Zellulosen aus dem Zellstoff zu beseitigen, sind die Männer von Phrix besondere Wege gegangen. Sie gewinnen den Zellstoff für eines ihrer Werke aus Stroh. Vor dem eigentlichen Aufschluß dieses Strohs nehmen sie mit Hilfe von verdünnten Säuren die unerwünschten Zellulosen heraus. In die eigentliche

Zellstoffherstellung gelangt also schon ein Rohstoff mit nahezu vollständig reinem Zellulosegehalt. Das Ergebnis ist dann auch ein Zellstoff mit 95 v. H. Zellulose, der entsprechend gute Zellwolle ergibt. Die dem Stroh vorweg entnommenen Zellulosen werden aber ebenfalls weiterverarbeitet. Der Traubenzucker, den sie enthalten, dient einem Hefepilz zur Nahrung, der dabei den Zucker zu Eiweiß umwandelt. Dieses Eiweiß, das in Flocken- oder Pulverform gewonnen wird, enthält das wichtige Vitamin B1 und ist von den Feldküchen der Soldaten und den Großküchen der Rüstungswerke gleichermaßen begehrt. Andere Zellstoffwerke gewinnen aus den Abwässern die zuckerhaltigen Stoffe zurück und benutzen sie ebenfalls als Nährboden für einen Hefepilz als Eiweißherzeuger. So hat die Forschung, die der Verbesserung des Rohstoffs und der Endzeugnisse diente, der Ernährung ein hochwertiges Nahrungsmittel, das uns im Kriege besonders gelegen kommt, geschenkt.

Als Beispiel für die Herstellung einer hochwertigen Zellwolle sei die neue Faser einer süddeutschen Zellwollfabrik angeführt. Die Faser wurde auf Grund

„Zigarettentempo“

Mit Zigaretten hat es eine eigene Bewandnis. Teils raucht man sie — teils benutzt man sie als „Beschleunigungsmittel“. Jedenfalls gibt es Hausfrauen, die der Ansicht sind, durch derartige freundliche Beigaben eine Reparatur vom Handwerker rascher ausgeführt zu bekommen, als wenn sie sich auf die Bezahlung des gesetzlichen Preises beschränken würden. Böse Beispiele verdienen gute Sitten. Wenn Frau Schulz mit dem Zustecken von einer Extragabe begonnen hat, dann glauben Frau Schmidt und Frau Müller nicht zurückstehen zu sollen. Kommen die drei dann zu einem Kaffeeklatsch zusammen, so will keine hinter der anderen an „Tüchtigkeit“ zurückbleiben und jede berichtet voll Stolz, wie es ihr gelungen sei, doch noch etwas zu ergattern. Derartige Erzählungen teilen mit allen Jagdgeschichten das Schicksal, daß sie aufgetauscht und übertrieben sind. Denn wollte man den Kaffeetanten glauben, dann führte kein Handwerker ohne Zugabe eine Arbeit aus. In Wirklichkeit würden sich aber sowohl der Handwerker wie die Hausfrau strafbar machen, wenn sie auf diese Weise höhere Preise als die erlaubten zahlen und nähmen. Denn der Preiskommissar versteht in dieser Hinsicht keinen Spaß. Er ist nicht kleinlich und versteht den Wunsch von Frau Lotte,

ihr Bügeleisen rasch zurückzubekommen, sehr wohl, aber er muß seinen Blick auf das große Ganze richten und da würden alle wohlüberlegten Bewirtschaftungsmaßnahmen durcheinander kommen, wenn jedermann durch einen pfiffigen Griff in die Tasche auf eigene Faust wirtschaften könnte. Es gibt auch Millionen Volksgenossen, die sich derartige Geschenke nicht leisten können. Darum ist es nicht klug, sondern rücksichtslos gegen die Volksgemeinschaft und daher verboten, mehr zu fordern oder zu bieten, als Gesetz und Verordnung es vorsehen.

Neuordnung des ungarischen sozialen Versicherungsschutzes. Als Einleitung einer durchgreifenden Reform der Sozialversicherung, die von dem ungarischen Innenminister gegenwärtig vorbereitet wird, wurde mit Wirkung vom 1. Juli die Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre bzw. bei den unter Tage arbeitenden Bergleuten von 60 auf 55 Jahre herabgesetzt. Gleichzeitig wurde die obligatorische Alters- und Invaliditätsversicherung für Hausangestellte verfügt.

Preisbildung für Verdunkelungsvorrichtungen. Nach einer Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung, die am 1. August 1944 in Kraft tritt, dürfen für Verdunkelungsvorrichtungen aus Papier, Karton und Pappe die Preise besondere Richtlinien nicht überschreiten. Diese Richtlinien werden im Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung veröffentlicht. Der Reichskommissar für die Preisbildung kann Ausnahmen zulassen oder anordnen. Gleichzeitig tritt die Anordnung über die Preisbildung für Verdunkelungsvorrichtungen aus Papier, Karton und Pappe vom 18. Juni 1942 außer Kraft.

Grubenholzbewirtschaftung hat sich bewährt. Seit dem Forstwirtschaftsjahr 1943 unterliegt das Grubenholz der totalen Bewirtschaftung durch einen Sonderbeauftragten des Reichsbeauftragten für Forst und Holz. Die damals entwickelten Bewirtschaftungsgrundsätze haben sich in den beiden letzten Jahren so bewährt, daß die soeben veröffentlichte Anweisung des Sonderbeauftragten, die für das am 1. Oktober 1944 beginnende Forstwirtschaftsjahr 1945 gilt, nur geringfügige Änderungen gegenüber der bisherigen Regelung aufweist. Grubenholz kann nur kaufen, wer als Käufer eines Forst- u. Holzwirtschafts-amts eingewiesen ist und für den der Sonderbeauftragte eine Einkaufsmenge festgesetzt hat. Als Käufer werden Bergbaubetriebe, die beim Waldbesitz unmittelbar einkaufen, sowie Zechenlieferanten und deren Unterlieferanten beim Waldbesitz eingewiesen. Diese Bewirtschaftungsform hat es dem Sonderbeauftragten ermöglicht, den Verkehr mit Grubenholz zur Einsparung von Transporten weitgehend zu entflechten. Durch sie ist es auch möglich geworden, jeweils zu Beginn des neuen Forstwirtschaftsjahres schnell einen Überblick über die verfügbaren Holzmassen zu gewinnen und den Verbrauchern das Holz auf kürzestem Weg zur Verfügung zu stellen. Der Holzhandel, der 90–95 v. H. des Grubenholzbedarfs liefert, ist zugleich der wichtigste Träger der Bewirtschaftung.

Sport und Turnen

Der Kreis schließt sich

Schon 23 Pokalsieger in den Gauen

Die Reihe der Teilnehmer an der Ausscheidungsreihe des Tschammer-Reichswettbewerbes ist am letzten Sonntag um fünf weitere Mannschaften vergrößert worden. In 23 Gauen sind folgende Mannschaften als Sieger hervorgegangen:

LSV Pütnitz (Pommern), STC Hirschberg (Niederschlesien), Germania Königsbühl (Oberschlesien), LSV Rechlin (Mecklenburg), LSV Hamburg (Hamburg), Holstein Kiel (Schleswig-Holstein), LSV Merseburg (Mitte), SG Düren 99 (Köln-Aachen), TuS Neundorf (Moselland), Jahn Regensburg (Bayreuth), BC Post Augsburg (Schwaben), I. FC Bayern München (München-Oberbayern), FG Steyr (Oberdonau), Villacher SV (Kärnten), FG Salzburg (Salzburg), RSG Graz (Steiermark), NSTG Bodenbach (Sudetenland), MSV Brann (Böhmen-Mähren), LSV Markersdorf (Niederdonau), FC Vienna (Wien), MSV Schneidemühle (Danzig-Westpreußen).

Schlusspiele im regionalen Tschammer-Pokalbewerb stehen für kommenden Sonntag folgende auf dem Programm: Tennis-Borussia Berlin—SGOP Berlin, VfB Königsberg—Insterburger SV, Sp. Vg. 05 Wilhelmshaven—VfB Komot Bremen, SV Göttingen—KSG Stuttgart, WSV Celle—SV Kuxhaven, Offenbacher Kickers—Sp. Vg. Neuenburg, FC Schalke 04—VfL Altenbögge, VfL Benrather—TuS Helene Essen.

Tennismeisterschaften in Berlin. Die bereits nach Prag angesetzten Tennismeisterschaften des deutschen Tennissports sind aus technischen Gründen nach Berlin verlegt worden. Die Titelkämpfe werden nun an den Tagen vom 3. bis 6. August in der Reichshauptstadt durchgeführt.

An den deutschen Meisterschaften im Frauen-Handball, die in Kürze ausgeschrieben werden, sind die Gauen Elsaß und Böhmen-Mähren nicht beteiligt. Das Sudetenland wird dabei nicht vom Meister NSTG Bodenbach, sondern von der NSTG Zwodau vertreten. Zu den bisher bekanntgewordenen 20 Gaumeistern treten noch TuS Bremerhaven 93 TB Lebnitz (Steiermark) und DIB Klagenfurt (Kärnten).

Der Reichswettbewerb der Frauen-Handballstädtemannschaften hat eine Erweiterung auf die Donau und Alpengebiete erfahren, die mit vier Mannschaften beteiligt sind. Schon am 16. Juli soll das Spiel Klagenfurt—Wien stattfinden für die Begegnung Linz—Salzburg ist noch kein Termin genannt. Diese vier Städte werden in der Gruppe VI zusammengefaßt.

Im zweiten Durchgang zur Deutschen Vereins-Meisterschaft konnte der SV Hamburg sein bisheriges Ergebnis von 13.212,54 auf 14.404,77 Punkte verbessern und ist mit dieser Leistung vom zehnten Platz auf den fünften Platz vorgeückt. Die besten Einzelleistungen sind die 100 und 400 m von Schochow in 11,2 bzw. 50,3 Sek., die drei ersten Plätze von Lüdere über 800 m in 2:03, 1500 m in 4:15,2 und 5000 m in 16:09,6 und der Kugelstoß des früheren Zehnkampfmeisters Kurt Weiß mit 12,32 m. Mit Ehrend- und Kalbweiß, die diesmal fehlten, dürfte der LV Hamburg noch auf mehr Punkte kommen.

Neuer Sieg von Hägg. Nach seinem Rekordlauf in Stockholm ging Gunder Hägg in Växjö an den Start, wo er die 1500 m mühelos in 3:51,8 gegen Bertil Andersson in 3:52,4 gewann.

„Ilitis“ getötet. Einem Angriff anglo-amerikanischer Terrorflieger ist der Rekord-träger Ilitis zum Opfer gefallen. Noch am letzten Sonntag gewann der fünfjährige Henst (A. Friske, München) das 100.000 Mark-Rennen um das Goldene Pferd von 373.750 Mark zusammen.

Gradjanski Agram bemüht sich um zwei Spiele gegen den Dresdener SC. Das erste soll noch im Monat Juli in Dresden steigen, das Rückspiel dann im Herbst in der Kroatischen Hauptstadt.

Briefzentrale für Heiratslustig

Eine „Briefzentrale des Reichsbundes Deutsche Familie“ ist, wie in anderen Städten, so auch jetzt in Hannover für die Gauen Südhannover-Braunschweig, Magdeburg-Anhalt, Ostthüringen, Westfalen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg eröffnet worden. Die Briefzentrale ist eine Einrichtung, die heiratswilligen Männern und Frauen die Anknüpfung von Beziehungen zum anderen Geschlecht erleichtern soll.

Zu Fuß den eigenen Zug eingeholt

Ein Kleinbahndyall aus echter verklungener Zeit gab es kürzlich auf der Strecke Reichsbahn—Waisenhort nach Rothenbach (Bayern). Eine Schaffnerin hatte den Zug abgefahren, stieg aber nicht rasch genug ein und blieb zurück, weil auch der Lokomotivführer ihr Pfeifen nicht mehr hörte. Auf der nächsten Station wurde das Fehlen der Schaffnerin noch nicht bemerkt, weil da der Fahrdiskenleiter den Zug abfertigte. Erst eine Station weiter, in Riedelbach, fiel ihr Fehlen auf — aber bald traf die Schaffnerin zu Fuß dort ein und die Fahrt konnte ordnungsgemäß weitergehen!

Bienen nahmen Rache

Ein Dieb war in Saarburg während der Nacht in ein Grundstück eingestiegen, um sich einen Bienenkorb zu holen. Er kam aber nicht weit, denn die Bienen fielen derart heftig über ihn her, daß er den Korb wegworfeln mußte, vermutlich, nachdem er zahlreiche Stiche davongetragen hatte. Der Bienenbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Dieb unentgeltlich Unterricht im Transport von Bienenkörben zu erteilen. Der Dieb hat sich jedoch noch nicht gemeldet.

Enten, die ertrunken sind

In seinen Erinnerungen erzählt Carl Hagenbeck einen sonderbaren Fall. Ein halbes Dutzend Enten, denen es an Badegelegenheit fehlte und deren Gefieder daher mit der Zeit sehr schmutzig geworden war, wurde eines Tages in ein größeres Bassin gesetzt, wo sie sich zunächst lebhaft und lustig umhertrieben. Wie erlaunt aber war Hagenbeck, als er nach einigen Stunden zurückkehrte und die Enten verschunden waren! Da meinte ein alter Tierwärter, sie könnten vielleicht „vertrunken“ sein. Das jedoch schien kaum denkbar. „Als wir aber dann das Bassin untersuchten, fanden wir die sechs Enten still am Boden liegen. Sie waren wirklich ertrunken. Wegen des starken Schmutzes hatte das Gefieder nicht genügend durch die natürlichen Quellen des Körpers eingefeuchtet werden können und vermochte also das Wasser nicht abzuhalten. Das Gefieder sog sich voll Wasser und seine Schwere zog die Tiere in die Tiefe.“

Es kann also tatsächlich vorkommen, daß Enten ertrinken. Allerdings sind die Tiere stets bemüht, ihre Federn gleichmäßig einzufetten, indem mit dem breiten Schnabel die zum Einleiten bestimmte Flüssigkeit aus der Bürzeldrüse herausgepreßt und über das Gefieder verteilt wird. Sind aber die Federn so mit Schmutz bedeckt, daß das Öl nicht aufgenommen werden kann, so sind sie nicht instande, sich über Wasser zu halten.

Der Pilz als Eiweißfaktor

Vor dem gegenwärtigen Kriege lieferte in der Hauptsache Fleisch das notwendige Eiweiß unserer Nahrung. Da uns jetzt weniger Fleisch als früher zur Verfügung steht, tauchte die Frage auf, ob es sich bei dem Pilzeiweiß um echtes Eiweißnährmittel handelte oder nur um Geschmacks- oder Anregungsstoffe. Diese Frage ist anhand von Versuchen entschieden worden. Die eßbaren Pilze sind als hochwertige Eiweißträger unserer Nahrung zu werten, das Pilzeiweiß tritt qualitativ hinter dem Fleischeiweiß nur wenig zurück. Sein Nährwert liegt zwischen dem des tierischen und des pflanzlichen Eiweißes. Daß es das tierische Eiweiß teilweise zu ersetzen vermag, zeigt die Tatsache, daß General von Lettow-Vorbeck seine Truppen in Ostafrika im vorigen Weltkrieg mangels anderer Nahrung zwei Monate lang mit Pilzen ernähren konnte.

Außer den schon lange als eßbar bekannten Arten Steinpilz, Pfifferling und Champignon ist in letzter Zeit eine große Zahl weiterer Pilze als für die menschliche Ernährung geeignet befunden wor-

den. In Deutschland sind heute etwa 500 Arten eßbare Pilze bekannt.

Heute wird bereits ein großer Teil der deutschen Pilzernte zu Konserven, Extrakten, Pilzpulver und Trockenpilzen verarbeitet; diese Ernte aus dem Walde stellt einen zusätzlichen Beitrag zur Volksernährung dar. Auch in den Nachbarländern und in den besetzten Gebieten ist die planvolle Pilzverwertung nach deutschem Vorbild durchgeführt und leistet einen zusätzlichen wertvollen Beitrag zur Ernährung. Wie Direktor Dr. Werner Böttcher mitteilte, fallen im Reich alljährlich Pilzmengen mit einer Trockensubstanz von etwa 2 Millionen Tonnen an. Davon sind 500.000 Tonnen Eiweißstoffe, die zu 70 bis 80 v. H. verdaulich sind.

Die wirklichen Giftpilze, die unverwertbar bleiben, machen nur 1 bis 2 v. H. aus, weitere 3 bis 4 v. H. sind Pilze, die wegen ihres Gehaltes an scharfen oder bitteren Stoffen ungenießbar sind. Für weitere 5 v. H. ist die Verwertbarkeit heute noch umstritten. Somit können etwa 90 v. H. der Pilzernte verwertet werden.



Wir geben die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Wenzel Hartinger

Gefreiter in einem Panzergrenadierregiment

am 16. Mai 1944, im Alter von 23 Jahren, sein junges Leben in Italien für sein Vaterland geopfert hat
Trifail, den 10. Juli 1944.

In tiefer Trauer:
Johann und Pauline Hartinger, Eltern,
Josef Hartinger, Bruder.

Steirischer Heimatbund, Ortsgruppe Trifail-Süd:

Der Ortsgruppenführer:
Ignaz Ranzinger.



Statt der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen erhalten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kraker

Soldat in einem Panzerjäger-Regiment, Inhaber des Verduneten-Abzeichens

am 13. Mai 1944, im Alter von 24 Jahren, an der Südfront sein junges Leben für Führer und Volk gab.

Gottschew, Ratschach, Hochenegg, 20. Juni 1944.

Johann und Josefa Kraker, Eltern,
und alle übrigen Verwandten.



Wir geben die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Emil Tekawetz

Gefreiter

Im Alter von 20 Jahren am 11. Juni 1944 sein junges Leben an der Ostfront für sein Vaterland geopfert hat
Trifail, den 10. Juli 1944.

In tiefer Trauer:
Thomas und Josefine Tekawetz, Eltern;
Fritz, Bruder, derzeit im Felde;
Wilhelmine und Wida, Schwestern.

Steirischer Heimatbund, Ortsgruppe Trifail-Süd:

Der Ortsgruppenführer:
Ignaz Ranzinger.

Der kleine Anzeiger der „Marburger Zeitung“ ist eine Fundgrube günstiger Angebote aller Art! Es fehlt noch Ihr Anzeiger!

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

HEUTE 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. Juli
Heute 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. Juli

Das Lied der Nachtigall
Für Jugendliche zugelassen!

Sonderveranstaltungen:
Sonntagvormittag um 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:
Jessie Vihrog, Harald Paulsen, Paul Heidemann und Hugo Fischer-Köppe in dem Groß-Lustspiel

Das lustige Kleeblatt
Für Jugendliche zugelassen!

ESPIANADE
So 15. 17. 30. 19. 45 Uhr
Freitag, 14. und Samstag, 15. um 15. 17. 30. und 19. 45 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 9 und 11 Uhr

Von Dünkichen bis zum Atlantikwaß
Für Jugendliche zugelassen!

Sonntagvormittag zu allen normalen Vorstellungen der Süd-Ost-Film

NANETTE
mit Jenny Jugo, Hans Söhner u. Albrecht Schönhals.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnorf

Freitag, 14. um 19.15 Uhr, Samstag, 15. um 17 u. 19.15 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 14.30, 17 u. 19.15 Uhr

Hans Moser, Gisa Wurm, Theodor Danegger und Lilli Holzschuh in dem gefühl- und humorvollen Lebensbild

Das Ferienkind
Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsefelderstraße

Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Vom Freitag, 14. bis Montag, 17. Juli

Die Landstreicher
Ein Film nach Zichers Operette mit Lucie Englisch, Paul Hörbiger, Rudolf Carl, Rudolf Platte, Erika Drusowitz und Gert Thelmer.

Metronol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr, S 16. 18.30 u. 20.45 Uhr
Von Freitag 14. bis Montag, 17. Juli

Walzer einer Nacht
mit Anita Norris, Leonardo Cortese und Gino Cervi.
Spielzeit: Mario Camerini.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Freitag, 14., Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

Die Entlassung
Die Tage der Entlassung Bismarcks, die entscheidend die Weltgeschichte unseres Jahrhunderts beeinflusste, mit Emil Jennings, Theodor Loos, Carl Ludwig Diehl, Werner Kraus u. a.

Für Jugendliche zugelassen!
Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli
TISCHLEIN DECK DICHT

Tonlichtspiele Deutsches Haus Pettau

Freitag, 14. um 19.45 Uhr, Samstag, 15. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 15. 17.30, 19.45 Uhr

Jungfrau gegen Mönch
mit Dorit Kreysler, Paul Richter u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau

Spielzeit: W 17. 19.45 Uhr, S 14.30 17. 19.45 Uhr
Von Freitag, 14. bis Montag, 17. Juli

Ivan Petrovich, Karin Hardt, Paul Richter und Tony Marenbach in dem bewegten Lebensbild „Die beiden Wildtauben“ oder

Stärker als die Liebe
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Von Freitag, 14. bis Montag, 17. Juli

Man rede mir nicht von Liebe
Ein Bavariefilm mit Helde Marie Hattner und Matthias Wiemann. — Musik: Leo Leux. — Regie: Erich Engel. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer Tel 24

Spielzeit: W 17.30, 19.45 Uhr, So 15. 17.30, 19.45 Uhr
Freitag, 14., Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli — der große Farbfilm

Münchhausen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Mit behördl. Genehmigung bleibt die

FAHRADGROSSHANDLUNG

St. Bergant

Marburg-Drau, Tegethoffstraße 26

vom 16. bis 30. Juli geschlossen.

5484

Jeder Betriebsführer

soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen

Amtliche Bekanntmachungen

Fortbildungskurse für Volks- und Hauptschulen in der Untersteiermark

Bekanntmachung

Der Fortbildungskurs für Volks- und Hauptschullehrer in der Untersteiermark beginnt Montag, den 17. Juli 1944, um 8 Uhr im Vortragssaal der Staatlichen Wirtschaftsschule, Graz, Grazbachgasse 71. Die von den Schülern einberufenen Lehrkräfte sind zur Teilnahme verpflichtet.

Anreise am 16. Juli 1944, Meldung im Schülerheim Keplerstraße 82, zwischen 16 und 19 Uhr.
Mitzubringen sind: 2 Leintücher, 1 Polsterbezug, 1 Handtuch und Schuhputzzeug.

Der Kurs schließt am 22. Juli mittags.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark:
3094 Im Auftrage: URRAGG.

A 28/44-14

Einberufung
eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist.

Genowefa Schwikart, geb. Arech, Besitzerin in Gmaina Nr. 41 ist am 22. Januar 1944 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde vorgefunden.

Josef Schwikart jun., Besitzerssohn zuletzt wohnhaft in Glesdorf bei Graz dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert, sich binnen sechs Monaten von heute ab bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für den Abwesenden bestellten Kurator Herrn Franz Rotoumik, Besitzer in Buchdorf Nr. 2, Gemeinde Richterberg, abgehandelt werden.

3101 Gericht Windischgraz, am 11. Juli 1944.

Stromunterbrechung!

Die Energieversorgung Südsteiermark A. G., Bezirksverwaltung Cilli, gibt bekannt, daß im Laufe der kommenden Wochen jeden Samstag wegen dringender Erhaltungsarbeiten im Kreise Rann der Strom von

14 bis 18 Uhr

unterbrochen sein wird. — Die Leitungen sind auch während der Abschaltungszeit als unter Spannung zu betrachten.

3105

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

Geige und alte Viola zum Schätzungspreis zu verkaufen. Anfragen Ploberger, Pettau, Telefon 7. 5497-3

Wachhund, Halb-Wolf, zu verkaufen. Murko, Fraustauden Nr. 9 Marburg-Dr. 5486-3

2 Milchkühe zu verkaufen. — Dobrein Nr. 8, Ranzenberg. 5505-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe Most, auch Fässer von 50—150 Liter, Pferd und Wagen, bezahe bar oder tausche für Herrenfahrrad, Franz Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5440-4

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Ehrliches, nettes und kinderliebendes Mädchen oder Frau zu Lehrerin mit 2 kleinen Kindern am Land möglichst sofort gesucht. Unter »Selbständiges Arbeiten gewöhnt« an die »M. Z.« 5470-6

»iccolo (Kellnerlehrling) mit guten Zeugnissen wird gesucht Restaurant Burgkeller, Marburg-Drau. 5417-6

Wirtschafterin wird sofort aufgenommen für Hausarbeit und kleinen Acker, Franz Wuga, Gutendorf, Higelgasse 30, oder Fr. Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5438-6

Lehrjunge wird aufgenommen im Lebensmittelgeschäft V. Anderle, Marburg-Dr. Herren-gasse 20. 5437-6

Kontoristin mit Kenntnissen der Buchhaltung wird event. für sofort gesucht. Angebote unter »Angenehmes Arbeiten« an die M. Z. 5468-6

Mechaniker-Lehrling für Marburg gesucht. Zuschr. unter »Mechaniker« an die M. Z. 5460-6

Mädchen wird sofort aufgenommen als Aushilfe im Milchgeschäft, Franz Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5439-6

Lehrmädchen mit Pflichtjahr für Gemischtwarenhandlung wird aufgenommen. Gutes Rechnen und gut in deutscher Sprache Bedingung. Verpflegung im Hause. Zuschr. unter »Marburg 5423« a. d. M. Z. 5423-6

Köchin, erste Kraft, welche selbstständig arbeiten kann, für sofort oder später gesucht. — Offerte unter »Köchin 5419« an die »M. Z.« 5419-6

Kanzleifräulein (Sekretärin) für sofortigen Eintritt gesucht. Wohnung und gute Verpflegung im Hause. Gehalt nach Uebereinkommen. Vorzustellen: Bohnhofrestaurant Steinbrunn a. d. Sawa, Untersteiermark. 5503-6

Zu vermieten

Leeres Zimmer mit fließ. Wasser in Parknähe nur an älteren mteil. Herrn ohne Anhang ruhig u. solid zu vergeben. Antr. unter »Ruhiger solider Mieter« an die »M. Z.« 5465-7

Zu mieten gesucht

Schlafstelle oder Kabinett dringend gesucht von Herrn. Adr. in der »M. Z.« 5493-8

Stadttingenieur (alleinstehend) sucht möbliertes, reines Zimmer. Anträge unter »Ingenieur« an das Postfach 24, Marburg-Drau. 5493-8

Suche möbliertes Zimmer ab 25. Juli 1944 für ca 6 Wochen für junges Ehepaar mit 4-jährigem Jungen. Angebote unter »5457« an die M. Z. 5457-8

Frau sucht möbliertes Zimmer, auch auswärtig, Bettwäsche vorhanden. Adresse in der »M. Z.« 5338-8

Wohnungstausch

Schöne große trockene Einzimmerwohnung, nahe Karntnerbahnhof, tausche für ebensolche, linkes Drauf. Adr. in der M. Z. 5430-9

Wer verhilft mir zu einer schönen, abgeschlossenen 1-2 Zimmerwohnung, im Zentrum Marburgs. Auch Tausch möglich. Zuschriften an die M. Z. unter »Bald«. 5464-9

Funde und Verluste

Lederne Geldbrieftasche mit Inhalt einiger hundert Mark, Kohlschein auf 1000 Kq Kohle, Holzschein, Bezugschein auf 1 Paar Herrenschuhe, 2 Raucherkarten, Eisenbahnleitzimale, Gehaltsbescheinigung, lautend auf den Namen Anton Mlaker, einige Brotkarten und Reisemarken, 1 Krankenhaushausmarke am Sonntag, den 9. Juli 1944 vom Brunnendorfer Kino—Agnes Elisabethstraße—Josefstraße bis zur Brunnendorfer Post verloren! — Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung b. Anton Mlaker, Pensionist in Brunnendorf, Petzqasse Nr. 12 — abzugeben. 5442-13

H.-J.-Ausweis, polizeiliche und ernährungsamtliche Abmeldebestätigung, lautend auf Namen Fritz Ziegler, sowie kleinerer Geldbetrag am 12. Juli vormittag in Marburg verloren. Dokumente bitte an Genannten nach Unterpulsgau, Post Pragerhof, senden. Geld kann behalten werden. 5474-13

Verschiedenes

Kaufe Bett und Tisch oder arbeite dafür im Haushalt oder auf dem Felde. Angebote an die »M. Z.« unter »Bett und Tisch«. 5472-14

Dieselmotor, 8 PS, für jeden Betrieb geeignet, wird gegen Fahrrad mit Aufzahlung getauscht. Kaserngasse 12, Marburg-Drau. 5483-14

Tausche tadelloses elektrisches Bügeleisen für Waschkübel und Eimer. Anzufragen von 15 bis 16.30 Uhr bei Petz, Eduard-Lind-Gasse 7. 5496-14

Zu vermieten

Leeres Zimmer mit fließ. Wasser in Parknähe nur an älteren mteil. Herrn ohne Anhang ruhig u. solid zu vergeben. Antr. unter »Ruhiger solider Mieter« an die »M. Z.« 5465-7

Zu mieten gesucht

Schlafstelle oder Kabinett dringend gesucht von Herrn. Adr. in der »M. Z.« 5493-8

Stadttingenieur (alleinstehend) sucht möbliertes, reines Zimmer. Anträge unter »Ingenieur« an das Postfach 24, Marburg-Drau. 5493-8

Suche möbliertes Zimmer ab 25. Juli 1944 für ca 6 Wochen für junges Ehepaar mit 4-jährigem Jungen. Angebote unter »5457« an die M. Z. 5457-8

Frau sucht möbliertes Zimmer, auch auswärtig, Bettwäsche vorhanden. Adresse in der »M. Z.« 5338-8

Wohnungstausch

Schöne große trockene Einzimmerwohnung, nahe Karntnerbahnhof, tausche für ebensolche, linkes Drauf. Adr. in der M. Z. 5430-9

Wer verhilft mir zu einer schönen, abgeschlossenen 1-2 Zimmerwohnung, im Zentrum Marburgs. Auch Tausch möglich. Zuschriften an die M. Z. unter »Bald«. 5464-9

Funde und Verluste

Lederne Geldbrieftasche mit Inhalt einiger hundert Mark, Kohlschein auf 1000 Kq Kohle, Holzschein, Bezugschein auf 1 Paar Herrenschuhe, 2 Raucherkarten, Eisenbahnleitzimale, Gehaltsbescheinigung, lautend auf den Namen Anton Mlaker, einige Brotkarten und Reisemarken, 1 Krankenhaushausmarke am Sonntag, den 9. Juli 1944 vom Brunnendorfer Kino—Agnes Elisabethstraße—Josefstraße bis zur Brunnendorfer Post verloren! — Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung b. Anton Mlaker, Pensionist in Brunnendorf, Petzqasse Nr. 12 — abzugeben. 5442-13

H.-J.-Ausweis, polizeiliche und ernährungsamtliche Abmeldebestätigung, lautend auf Namen Fritz Ziegler, sowie kleinerer Geldbetrag am 12. Juli vormittag in Marburg verloren. Dokumente bitte an Genannten nach Unterpulsgau, Post Pragerhof, senden. Geld kann behalten werden. 5474-13

Verschiedenes

Kaufe Bett und Tisch oder arbeite dafür im Haushalt oder auf dem Felde. Angebote an die »M. Z.« unter »Bett und Tisch«. 5472-14

Dieselmotor, 8 PS, für jeden Betrieb geeignet, wird gegen Fahrrad mit Aufzahlung getauscht. Kaserngasse 12, Marburg-Drau. 5483-14

Tausche tadelloses elektrisches Bügeleisen für Waschkübel und Eimer. Anzufragen von 15 bis 16.30 Uhr bei Petz, Eduard-Lind-Gasse 7. 5496-14

Erich Kernmayr

Ein Erzähler unserer Zeit

Erich Kernmayr ist ein Kind der Grenze. Die Grenze und seine bauerliche Abstammung haben ihm jene tiefe Liebe zur Scholle und Heimat eingebläut, die aus allen seinen Werken leuchtet. Mütterlicherseits stammen seine Ahnen aus der Untersteiermark; die väterlichen Vorfahren kamen aus Kärnten. Das stets völkisch denkende Graz ist seine Geburtsstadt.

Kernmayrs Sturm- und Drangzeit fiel in die Nachkriegszeit, in die Jahre der Not und des Elends, die auch seinen Werdegang wesentlich beeinflussten. Die Enge des Rumpfösterreichs trieb ihn in die Fremde. Er lernte Italien kennen und Frankreich, er wollte in Nordafrika, durchwanderte Tunis und Tripolis; doch die Liebe zur Heimat war stärker. In den Jahren der Verbotszeit kehrte er heim und fand sofort zur Fahne des Führers. Die Kampfezeit brachte Erich Kernmayr als Angehörigen des engeren Mitarbeiterstabes des vor dem Feinde gefallenen Gauleiters Oberstleutnant Leopold in der Anhaltelager des Systems. Der Umbruch in Österreich stellte ihn vor verschobene verantwortliche Aufgaben der deutsch-österreichischen Presse, in deren Verlauf er von Gauleiter Bürckel in dessen Presseamt berufen wurde. Dann wurde er Leiter des Presseamtes beim Chef der Zivilverwaltung in Lothringen und des Reichsstatthalters der Westmark.

Im März 1941 rückte er zur damaligen Kriegsbereitschaftskompanie ein. Er machte den Balkanfeldzug mit, erhielt seine Feuertaufe in Griechenland und kämpfte dann im Osten, er lernte den russischen Winter kennen und wurde im Frühjahr 1942 wieder in die Heimat berufen. Als Gaupresseamtsleiter übernahm Kernmayr die Führung und Gestaltung der gesamten westmarkischen Presse. Mitten in der Arbeit rief ihn der Befehl neuerdings an die Front. Diesmal in den Kaukasus. Das Jahr darauf war er bei den Rückzugskämpfen der Südfront, bei Poltawa und Kremenstschug. Im November 1943 erhielt er einen Sonderauftrag für Kroatien, der dann auf das gesamte Balkangebiet erweitert wurde.

Die Größe des politischen, aber auch menschlichen Erlebens ist die Wurzel seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Erzählungen aus dem Alltag von tiefer Innigkeit und dramatischer Wucht ließen bereits in seinen ersten Werken eine besonders eigenartige Begabung erkennen. Kernmayrs echte Erzählgabe, sein schönes dichterisches Wort und sein schlichter Stil formten ihn zum vielversprechenden Novellisten und Erzähler, dem zweifellos geschichtlicher Stoff und geschichtliche Lebensschicksale am besten liegen.

Mit dem Roman aus den napoleonischen Freiheitskriegen »Der Marsch ins Nichts« (Wiener Verlagsgesellschaft, 3. Auflage) trat Erich Kernmayr vor die Öffentlichkeit. Sehr stark schildert er hier die deutsche Tragik des langwährenden, aufreibenden Kampfes gegen den Korsen. Der »Tag unseres Lebens« (Wiener Verlagsgesellschaft) ist ein österreichischer Arbeiterroman, in dem ein Stück Zeitgeschichte gestaltet wird. Die Liebe zu seiner Heimat kommt in den steirischen Novellen »Der verrätene Berg« (Wiener Verlagsgesellschaft 2. Auflage) zum Ausdruck, ebenso in seiner Erzählung »Stenens Leiten« (Verlag Enßlin und Leiblin, Reutlingen) und in den »Steirischen Novellen« (Wiener Verlagsgesellschaft). »Johannisnacht« (Südostreihe der Wiener Verlagsgesellschaft, 2. Auflage) ist eine Grenznovelle aus unserer engeren Heimat, aus der Untersteiermark. In »Wien — Ein Bilderbuch für große Leute« (Lichtbilder von Hertha Schuidam-Müller, Zeichnungen von Gretl Hartmann, Ertl-Verlag, Wien) liegt Kernmayr besonderen Wert auf das kämpferische Antlitz der Stadt. Seine Eindrücke aus der österreichischen Kampfezeit schildert er in »Fähne im Sturm« (4. Auflage, Junge Oetmarreihe des Deutschen Verlages für Jugend und Volk, Wien).

Der Zeit seines Wirkens in der Westmark entstammen die Werke »Das goldene Tor — Novellen aus Metz« (Zeichnungen von Louis von Negrelli, Verlagsbuchgewerkschaft, Saarbrücken, 2. Auflage), »Lothringen« (Zeichnungen von

Dr. Albert Soergel:

Wilhelm von Scholz

Zum 70. Geburtstag eines wahrhaft deutschen Dichters



Scholz-Bilderdienst

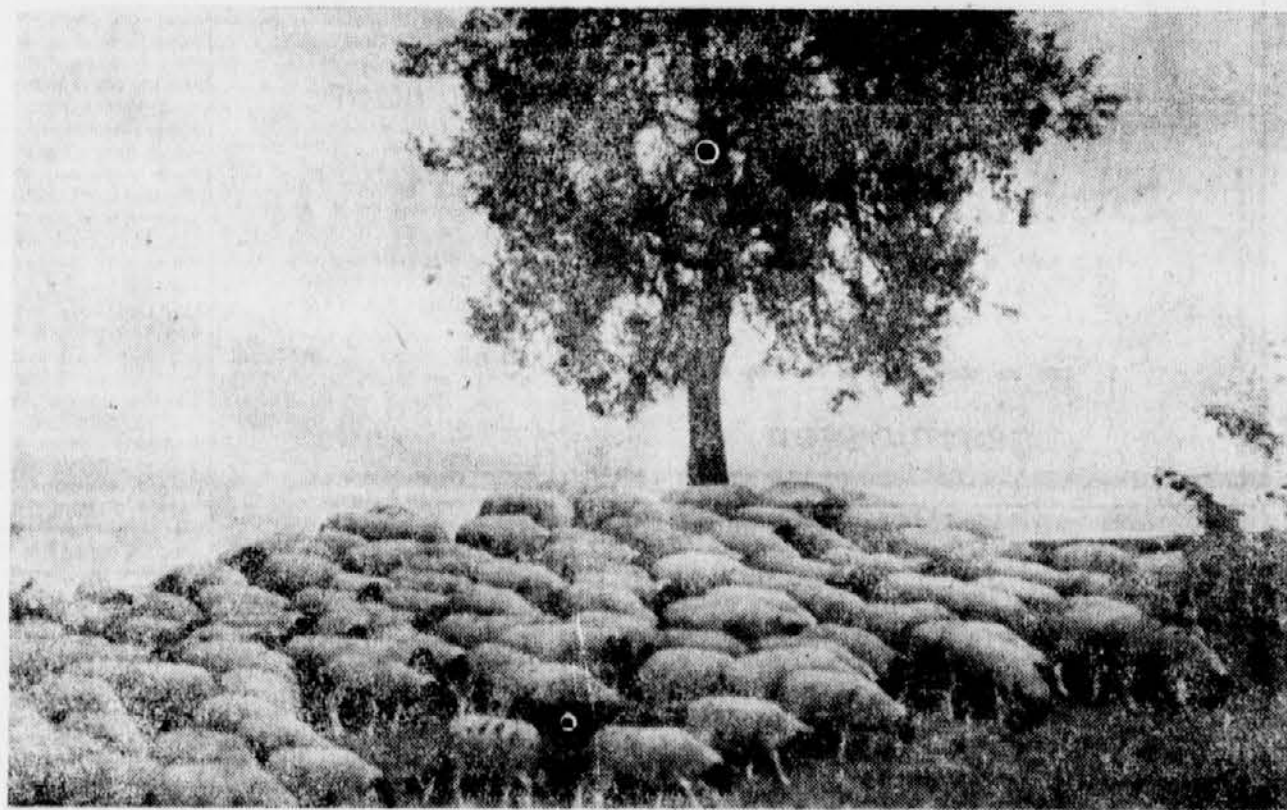
Wie schön gewachsen stellt sich dem Rückschauenden das reich verzweigte Werk dieses Dichters dar, das namentlich aufgezählt allein den Raum dieser Würdigung, eines Dankes seiner deutschen Leser, füllt würde! Nirgendes ein Krampf, weil der Wille stärker wäre als das Werk! Nirgendes ein Ausschweifen, Überwuchern der einen oder der anderen bildenden Kraft, aus denen heraus Dichtungen gedeihen! In schöner Waage die aus dem Unbewußten schaffende Phantasie und der an den Erfahrungen der Wirklichkeit und an den Gesetzen der Wirkung ein Werk messende Kunstverstand. So scharf und klar das äußere Auge, das wache, die Bilder aufnimmt, so zwingend verwandelt sie das innere Auge, das träumende, das Seelenaugen, zu Sinnbildern, zu Gesichtern. Langsam werden mit steigender Bildkraft, mit reifender Kunstseht und mit sicherer Beherrschung der technischen Mittel die Aufgaben größer, wird das Lösungsspiel reicher, wird das Gesamtwerk dann das Musterbeispiel für eine Allbegabung, die zugleich lyrisch, dramatisch und episch gestalten muß. Da ist kein Jahrzehnt, das nicht auf jedem der drei Schaffensgebiete immer wieder ein neues Feld besetzte. Ganz den natürlichen Wachstumsgesetzen getreu, setzt auch erst nach Sammlungen kürzerer Erzählungen sehr spät — erst

im sechsten Jahrzehnt! — der Roman ein, weil sein Schöpfer wohl auch weiß, daß man, wie Hans Grimm gesagt hat, erst viel erfahren, erst »viele Dinge ehrsüchtig in der Hand gehabt haben« muß, ehe man sich an eine Weltaus- und an eine Weltanschauung, wie sie jeder große Roman als Dichtung in Prosa geben soll, heranwagen darf. Das Gesamtwerk aber, ob lyrisch oder dramatisch oder episch geformt, trägt eine große Erfahrung, eine Überzeugung, trägt der Glaube an das Schicksal, der sogar das »Vorform des Schicksals« bejaht.

Das dichterische Werk stützen und deuten in allen Jahrzehnten Untersuchungen über das Wesen der Dichtung, über ihre Formen, besonders über die dramatische, aus der Zeit gemeinsamer Arbeit mit Paul Ernst und aus seinen Jahren als Dramaturg über den Werkstoff des Dichters, das Wort, Bekenntnisse dann, Zeugnisse des Dankes an die Bluthat seiner schlesischen Ahnen, an die Wahlheimat, die der Dichter am Bodensee gefunden, zahlreiche Bekenntnisse vor allem zu den Seelenheimat seiner Werke, zu Suso, Novalis, Eichendorff, Mörike, Kleist, Grillparzer und Hebbel. Auch die Nachdichtungen der Dramen von Calderon gehören in diesen Werkkreis, besonders aber auch die für des Dichters Fühlen und Werten so bezeichnenden Sammlungen, die eine Überschau über die gesamte deutsche lyrische, balladische und teilweise auch erzählende deutsche Dichtung zu geben versuchen. Alle diese Bemühungen schließen dann — im siebenten Jahrzehnt! — ab die mehrbändige Rückschau auf das eigene Leben und Schaffen, die »Le-

benslandschaft«, wie Scholz diese Lebenserinnerungen genannt hat, die zugleich eine deutsche Geistesgeschichte der Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende darstellen.

Wilhelm von Scholz fand mit seinen ersten Dichtungen keinen lauten Widerhall. Aber je mehr sich das Werk verzweigte, alle dichterischen Gattungen einbezog, die Spannweite der Vorwürfe vom unerbittlichen Tragischen bis zum zart Spielenden ausgriff, desto tiefer und breiter wurde die Wirkung seines Werkes, zumal seitdem Dramen wie der »Wettlauf mit dem Schatten« und »Die gläserne Frau« über viele Bühnen gegangen waren und die großen Romane »Perpetua«, »Der Weg nach Ilok« und »Unrecht der Liebe« Zehntausende von Lesern gefunden hatten. Heute dankt eine große Gemeinde dem Siebzigjährigen, der seine Forderung an den Dichter selbst erfüllt hat, nämlich: »Seine Leistungen zu ihrer ihm gegebenen höchsten Vollkommenheit zu steigern, indem er sich selbst erhöht, bildet, unablässig erzieht, damit sie seinem Volke unter den anderen Völkern Ehre mache, seinem Volke Verständnis und Liebe erwerbe.« Sie dankt dem Dichter, dem Heimat und Volk immer aller Dichtung Grund war. Sie dankt ihm, der nie den Glauben an Deutschland verlor, gerade in den Notzeiten sich zu ihm bekannte, noch heute für sein »Gelöbnis« aus dem Jahre 1919. Und sie wünscht seinen ursprünglichen für die Olympiade bestimmten »Siegfriedsgesang« in aller Munde — ebenso wie seine den letzten lyrischen Band schließende »Ehrene Tafel«, eines der schönsten Gedichte auf den Führer, in aller Herzen.



Auf der Sommerweide

Foto: Ufa

KULTURNACHRICHTEN

Negrelli, Verlag Hans Pfleger, Metz) und sein Novellenband »Feuer im Westen« (3. Auflage, Westmark-Ludwigshafen).

Wie ein Bogen umspannt Kernmayrs Schaffen zwei deutsche Lebensräume, den Südoften und den Südwesten des Reiches. Der Grenzlandkampf wurde ihm, dem Sohne der Grenze, zum Lebensinhalt. Hier schöpft er seinen Stoff, hier findet er Anregung und Gestaltungsfreude. Sein draufgängerisches Kämpfertum und sein feinfühliges Empfinden sichern ihm neben seiner hohen dichterischen Begabung einen ehrenvollen Platz unter den deutschen Erzählern der jungen Generation. Otto Koschitz

Die westfälische Dichterin Anna Toelle-Honekamp ist in Neuhaus im Alter von 48 Jahren gestorben.

Der Wiener Liederkomponist Professor Ludwig Gruber beging seinen 70.

Ein Streichquartett des Konzertpianisten und Komponisten Wilhelm Kempff, Berlin, wird durch das Wendling-Quartett in Karlsruhe uraufgeführt.

Das Berliner Komödienhaus in der Fasanenstraße nahm zwei neue Komödien zur Uraufführung an: »Die Marquise kommt runter« von Neumann und

»Gelegenheit macht Liebes« von Kleine und Haentzschel.

Die Ratiborer Bühne bringt in der kommenden Spielzeit W. G. Kluckes Schauspiel »Begegnung in Dresden« heraus.

Otfried Kastner hat einen Lehrauftrag für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Linz erhalten.

Der vor allem durch seine markanten Bauernköpfe über seine Heimat hinaus bekannte elsässische Maler und Dialektiker Gustav Stöckli konnte in diesen Tagen geistig und körperlich frisch seinen 75. Geburtstag begehen.

Stellen Stargg:

Logisch, nicht?

Jeder Wissenschaftler muß zweierlei Eigenschaften haben: Erstens, wie schon der Name besagt, einmal das pure Wissen und zweitens, was manche leider nicht wahrhaben wollen, einen erweiterten Hausverstand, der mit Vorliebe Philosophie genannt wird. Philosophie ist die Fähigkeit, mit Hilfe eines entwickelten Hausverstandes die Richtigkeit des Wissens beweisen zu können.

Professor Omega hielt gerade Chemiestunden. Es gibt keine Chemiestunden ohne praktische Versuche. Der Experimentierisch war übersät mit Flaschen und Gläsern aller Art. Darinnen befanden sich alle möglichen Säuren und Basen, Kohlenwasserstoffe und Sulfate, Alkohol und Destillationsprodukte aller Art.

»Und was werde ich jetzt tun?« fragte Professor Omega mit erhobener Stimme in die Runde.

Schweigen in der Klasse. Nach zwei Minuten zeigte ein Schüler auf.

»Naa«, meinte Professor Omega, »Was werde ich jetzt tun?«

»Das ist schwer zu sagen«, antwortete der Schüler, »aber, bitte, ich möchte hinaus.«

»Mit euch ist nichts anzufangen!« grollte der Professor. »Ich werde also jetzt ein Fünfmarkstück aus der Tasche nehmen. Was aber werde ich mit dem Fünfmarkstück anfangen?«

Nach zwei Minuten zeigte Georg auf. »Du kannst auch hinausgehen!« sagte der Professor.

Georg lächelte. »Ich muß aber gar nicht! Vielmehr wollte ich sagen, daß Sie das Fünfmarkstück wahrscheinlich in eine der Flüssigkeiten legen werden.«

»Ganz richtig!«, strahlte Professor Omega, »und zwar in diese Säure. Und nun frage ich: Wird die Säure das Fünfmarkstück auflösen oder nicht?«

»Nein!«, antwortete Georg prompt.

»Sehr gut, ausgezeichnet!« Der Professor war sehr zufrieden. »Und warum wird diese Säure das Fünfmarkstück nicht auflösen?«

»Weil!«, lächelte Georg, »der Herr Professor sonst das Fünfmarkstück ganz bestimmt nicht in diese Säure legen würde!«

Preis der Südosteuropagesellschaft

Die Südosteuropagesellschaft in Wien hat mit Wirkung vom 1. Januar 1944 einen Preis von 1000 RM für die beste wirtschaftswissenschaftliche Habilitationsschrift oder Doktorarbeit, die im Laufe eines Jahres an der Hochschule für Welthandel eingereicht wird, geschaffen. Der Preis trägt zu Ehren von Dr. phil. und Dr. jur. Josef Gruntzel (1866 bis 1934), einst ordentlicher Professor der Volkswirtschaftslehre an der Hochschule für Welthandel und mehrmals ihr Rektor, in Würdigung seiner Verdienste um die Wirtschaftswissenschaft, besonders um die Erforschung der Wirtschaftsprobleme Südosteuropas, des Nahen Ostens und Ostasiens, den Namen »Josef-Gruntzel-Preis«.

Jeder kann Fremdsprachen lernen

In unserer Zeit, die vom europäischen Gedanken getragen wird, ist es ebenso zu begrüßen, daß Hunderttausende von Ausländern Deutsch lernen, wie es umgekehrt angebracht erscheint, daß deutsche Volksgenossen die Sprachen der europäischen Völkerfamilien kennenlernen und beherrschen. Die Fremdsprachkurse des Deutschen Volksbildungswerks werden in fast allen europäischen Sprachen durchgeführt und ermöglichen jedem, diesen mehrfachen Nutzen an sich selbst zu erleben. In Stufen über je zwölf Doppelstunden führen diese Kurse zum Ziel. Fünf Grundkurse erarbeiten die Grundlagen der Fremdsprache an Wortschatz, Aussprache und Grammatik, und drei allgemeinerbildende Konservations- oder drei Berufskurse (Handelsbriefwechsel) und Korrespondenz ergänzen und geben die sprachliche Fertigkeit für allgemeine Konversation oder für den Beruf. Um einen besonderen Bedürfnis Rechnung zu tragen, werden darüber hinaus Vorbereitungskurse für das Dolmetscherseminar durchgeführt.

Im Generalgouvernement wurde, zu Beginn der Sommerferien, der »Tag der Deutschen Schule« begangen.

VORHANG
RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht Knorr & Hirth, K.-G., München

25. Fortsetzung

Über die gerade freigewordene Straßenkreuzung sauste eine Kraftdroschke. Im offenen Wagen saß Loni und unterhielt sich lebhaft mit einem etwas defekten Individuum unter einer vergilbten Sportmütze.

»Großer Gott!« sagte Peter atemlos.

Während sie noch dem in Richtung Alexanderplatz fahrenden Wagen nachstarrten, kamen andere in ihr Blickfeld. Und daß ihnen im Strom der Gefährte gerade eines besonders auffiel, lag daran, daß der Insasse von schwarzer Hautfarbe war und daß er halbaufgerichtet im Wagen stand und dem Chauffeur Weisungen gab während er scharf nach Loni Wagen vorspähnte.

»Froggy!« stieß Peter hervor. »Wir müssen nach!«

Verstört meinte der Assessor: »Der Vorsprung ist zu groß. Ehe wir so weit sind —!«

»Ich zahle morgen!« brüllte Peter und stülpte seinen Hut auf und riß den korrekten Vetter mit sich.

Und dabei übersah sie etwas: einen kleinen Privatwagen schoß gerade noch mit dem gelben Licht über die Kreuzung. Der einzige Insasse hatte die bei-

den Herren vor dem Kranzler gesehen und senkte sein Gesicht tief auf das Steuer. Der Wagen sauste den beiden anderen nach und war schon beim Zeughaus, ehe sich der Insasse dazu entschließen konnte, den Kopf zu heben.

Es war irgendwo draußen in Marienfelde, als Loni Begleiter das Taxi halten ließ. Sie waren nicht den geraden Weg gefahren. Sie hatten einen großen Bogen gemacht. Loni schien es als hätte ihr Führer Angst vor Verfolgung.

Er ließ es nicht zu, daß sie bezahnte. Das wäre aber mal eine gute Fuhre, sagte der Chauffeur und freute sich.

Dann gingen sie an den letzten Wohnhäusern der Stadt vorbei in ein Gelände mit kleinen Fabriken und Werkstätten und schritten schließlich durch Laubenkolonien dahin. Auf einmal gingen alle Straßenlaternen an. Da merkte Loni erst, daß es anfang, dunkel zu werden.

Sie hatte kein bißchen Furcht — obwohl die Gegend immer einsamer wurde. Nicht nur, daß der Fremde neben ihr ein Landsmann war — sie hatte — zu Recht oder nicht — Vertrauen zu ihm.

Er mag ein schwerer Junge sein, dachte sie abschätzend und ohne jede Scheu. Interessant, ihn außerberuflich kennen zu lernen! Und sie fragte ihn allerhand. Er war auch ganz gesprächig — nur wenn die Rede auf Rudolf kam, kniff er ein Auge zu und sagte: »Sie wern scho sehn, Fräulein!«

Schließlich kamen sie zu einer ver-

wahrlosten Gartenwirtschaft, die ziemlich einsam dalag.

»Warten S' hier — vastehn S'?« sagte der Bayer, als sie vor dem Zaun standen, und spähte zu den Gebäuden hinüber. »I bin glei wieder da!« Er ging durch die Eingangstür, über der das Wort »Bierhalle!« stand.

Loni sah sich um. Auf der anderen Seite der Straße war grasiges, mit Schutt bedecktes Abbruchgelände. Das letzte bewohnte Haus lag ein gutes Stück weiter hinter staubigen Gartenparzellen. Da spielten ein paar Kinder in der Dämmerung. Auf der anderen Seite, weit hinter den Feldern, stand ein niedriges, dunkles Gebäude. Nur eine trübe, grünlige Lampe glimmte hinter einem Fenster, woher kamen abgerissene Klavierklänge und in einiger Entfernung surrte der Motor eines näherkommenden Autos.

Sie wurde gerufen. »Kommen S', Fräulein!« Der Bayer stand in der dunklen Tür. Sie folgte ihm und ihr Herz fing an zu klopfen. Zuerst kam sie durch den Schankraum. Er war schmutzig und ein säuerlicher Geruch lag in der Luft. Eine alte, fette Frau saß stumpfsinnig hinter der Theke, eine Hand auf dem Bauch, die andere unter dem Kinn. Sie schenkte Loni keine Beachtung und erwiderte Lori Groß nicht.

»Hier!« sagte der Mann halblaut und stieß die Tür zum Gang auf. Er ließ sie vorangehen. Der Gang war fast ganz dunkel. Sie wandte sich der linken Seite zu, wo der Gang auf ein offenes Fenster zulief.

»Nein — rechts, Fräulein!« flüsterte ihr Führer. »Die Tür dort!«

Sie wußte nicht, warum er so leise sprach. Unwillkürlich ging sie auf den Zehenspitzen zu der Tür, die dem Fenster entgegengesetzt war. Unterwegs merkte sie, daß die Klavierklänge die sie draußen gehört hatte, aus diesem Zimmer kamen.

Sie tastete nach der Klinke und öffnete die Tür.

Fast hätte sie aufgeschrien. An der Wand, vor dem Klavier, saß im Halbdunkel eine Gestalt, in der sie Rudolf erkannte.

16. Kapitel

Die beiden Vettern Kling hatten einen tollkühnen Versuch unternommen. Loni und Froggy in einem Taxi zu verfolgen. Er scheiterte jämmerlich in den kleinen Straßen hinter dem Schloß, vor den prompt aufleuchtenden Stop-Signalen der Ampeln zu ihren Häuptern und angesichts der konfliktdrohenden Miene eines reizenden, jungen, aber nichtsdestoweniger unerbittlichen Verkehrspolizisten.

Peter verbrachte eine unselige Stunde damit, ein paar Telefonautomaten zu ruinieren, bis er sich zu dem Entschluß durchgerungen hatte, selbst nach dem Grunewald hinauszufahren und in der Erlacher-Villa Loni und Froggis Rückkehr abzuwarten.

Das Dienstmädchen brachte ihm illustrierte Zeitschriften. Er fand die Bilder uninteressant zusammengestellt und die Texte geradezu idiotisch. Er rauchte unzählige Zigaretten, ärgerte sich über eine welke Kaktee, zerbrach eine Por-

zellanvase und brütete unglücklich über Kreuzworträtseln.

Der Assessor war inzwischen in der Stadt herumgelaufen und fuhr schließlich nach dem Alexanderplatz — in der Hoffnung, es könnte im Präsidium eine Meldung über den Verbleib Erlachers eingetroffen sein.

An der Ecke des großen Gebäudes entging er mit knapper Not einem Zusammenstoß mit einem Sportwagen, der in Rekordtempo aus einer Nebenstraße herausgeschossen kam.

Der Chauffeur fluchte wie ein Besessener. Und dann erkannte der Assessor zu seiner Überraschung in dem Lenker des Sportwagens niemand anderen als den Rittmeister Winternitz aus Bärnburg.

»Nanu!« rief er erstaunt. »Wo kommen Sie denn her, Herr Rittmeister? — Wen suchen Sie denn im Polizeipräsidium?«

»Den Assessor Kling!« sagte der Rittmeister. Er zog lächelnd seine Lederkappe ab. »Man sagte mir im Hotel, daß ich Sie wahrscheinlich hier antreffen würde. Ein Glück, daß ich Sie noch erwischen habe.«

»Glück ist das richtige Wort!« meinte der Assessor, abwechselnd den wie durch ein Wunder heilgebliebenen Kotflügel seines Wagens und das wütende Gesicht seines Chauffeurs betrachtend. Und während er zahlte und es sich nicht auf ein größeres Trinkgeld ankommen ließ, sagte er ein langgezogenes und ausdrucksvolles: »Naa —? Und er war sehr gespannt, zu erfahren, was Winternitz von ihm wollte.«